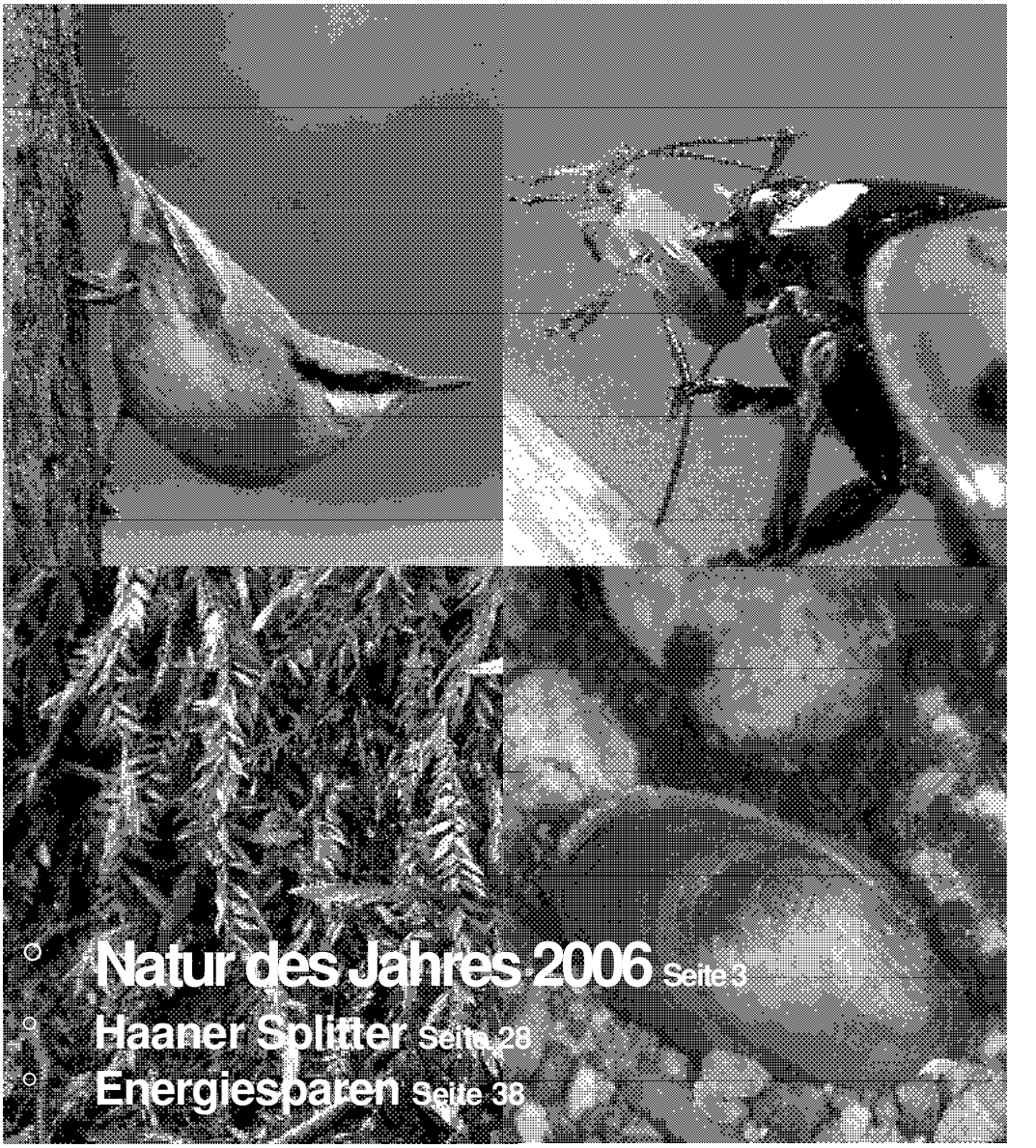
Der Kiebitz

4 / 05



- Natur des Jahres 2006 Seite 3
- Haaner Splitter Seite 28
- Energiesparen Seite 38

Inhalt

Natur des Jahres 2006

3 Natur des Jahres 2006
5 Der Kleiber (Sitta europaea)
6 Der Seehund (Phoca vitulina)
7 Die Koppe (Cottus gobio)
8 Siebenpunkt-Marienkäfer
9 Die Gemeine Flussmuschel (Unio crassus)
11 Die Schwarzpappel (Populus nigra)
13 Das Wiesenschaumkraut (Cardamine pratense)
15 Breitblättrige Stendelwurz (Epipactis helleborine)

Impressum

Der Kiebitz ist die Zeitschrift der AG Natur + Umwelt Haan e. V. Für Mitglieder der AGNU Haan e. V. sowie der Haaner Ortsgruppen von BUND, NABU und RBN ist der Bezug im Jahresbeitrag enthalten.
Herausgeber: AG Natur + Umwelt Haan e. V.
Postfach 15 05, 42759 Haan
Email: Info@AGNU-Haan.de
Internet: http://www.AGNU-Haan.de
Redaktion: Frank Wolfermann, Sven M. Kübler
Titelbild: Kleiber, Marienkäfer, Quellmoos, Flussmuschel
Autoren dieser Ausgabe: Armin Dahl, Wolfgang Düver, Stefanie Egeling, Hans-Joachim Friebe, Volker Hasenfuß, Götz Lederer, Carl Michaelis, Volkhard Möcker, Gerd Silberkuhl, Sigrid Totz, Beate Wolfermann
Korrekturlesen: Ortrud Hasenfuß
Auflage: 720
Einzelpreis: 2,00 Euro
Abonnement: 6,00 Euro/Jahr frei Haus
Hinweis: Alle Artikel sind mit vollen Namen gekennzeichnet und können durchaus die Meinung der Redaktion wiedergeben, müssen es aber nicht. Nachdruck ist, mit Angabe der Herkunft, ausdrücklich erwünscht (Belegexemplar erbeten)!
Redaktionsschluss: 11.12.2005
Thema der nächsten Ausgabe: Naturschutz aus verschiedenen Blickwinkeln (s.a. Seite 46)

16 Der Ästige Stachelbart (Hericium coralloides)
17 Die Caperatflechte (Flavoparmelia caperata)
18 Das Quellmoos (Fontinalis antipyretica)
19 Der Kopfkohl (Rotkohl, Weißkohl, Wirsing)
20 Die (Zitronen-)Melisse (Melissa officinalis)
25 AGNU-Arbeitseinsätze

AGNU e.V.

26 Letzter Arbeitseinsatz 2005
26 Erhöhung der Mitgliedsbeiträge
26 Nachruf für Frieder Hammer
27 Einladung zur Jahreshauptversammlung

Haan

28 Haaner Splitter
30 Seidenschwänze in Haan

Kreis Mettmann

30 Umweltpreis

Insekten

32 Hochzeitsflug der Frostspanner
34 Ein Admiral für kalte Tage
36 Asiatischer Laubholzbock

Energie

38 Neue Marktübersicht zu Energiesparlampen
39 Energiesparen ist praktischer Klimaschutz

Welt

43 Eindrücke aus Tschernobyl

Rubriken

2 Inhalt
2 Impressum
22 Wann, was, wo, wer?
45 Einkaufen beim Erzeuger
46 Und sonst?
46 Was bedeutet für mich Naturschutz?
47 Aufnahme-Antrag
47 Auf einmal war er da!
48 AG Natur + Umwelt Haan e. V.

Natur des Jahres 2006

FRANK WOLFERMANN

Mit der Benennung der Natur des Jahres nutzen die unterschiedlichsten Institutionen die Möglichkeit, auf die Gefährdung bestimmter Arten oder Lebensräume durch den Menschen hinzuweisen. In diesem Kiebitz stellen wir Ihnen die wichtigsten Nominierungen vor (die vorgestellten Arten sind in der Tabelle in Fettschrift gekennzeichnet).

... des Jahres	Art	Nominiert durch
Vogel	Der Kleiber	Naturschutzbund Deutschland (NABU) http://www.nabu.de
Wildtier	Der Seehund	Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi) http://www.sdwi.de
Fisch	Die Koppe	Verband Deutscher Sportfischer (VDSF) http://www.vdsf.de
Insekt	Der Siebenpunkt-Marienkäfer	Kuratorium Insekt", c/o Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft http://www.bba.de/mitteil/presse/insekt_jahres.htm
Schmetterling	N.N. (2005: Die Rostbinde)	BUND NRW Naturschutzstiftung http://bund-nrw-naturschutzstiftung.de
Spinne	N.N. (2005: Die Zebraspringspinne)	Arachnologische Gesellschaft http://www.arages.de
Weichtier	Die Gemeine Flussmuschel	Kuratorium Weichtier" http://www.mollusken-nrw.de
Wirbelloses Tier	N.N. (2005: Der Blutegel)	Waldschule Cappenberg http://www.waldschulecappenberg.de
Gefährdete Nutztierrasse	N.N. (2005: Das Bentheimer Landschaf)	Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH) http://www.g-e-h.de
Baum	Die Schwarzpappel	Kuratorium Baum" (KBJ) http://www.baum-des-jahres.de
Blume	Das Wiesenschaumkraut	Stiftung Naturschutz Hamburg http://www.stiftung-naturschutz-hh.de
Orchidee	Die Breitblättrige Stendelwurz	Arbeitskreise Heimische Orchideen (AHO) http://www.europorchid.de

... des Jahres	Art	Nominiert durch
Pilz	Der ästige Stachelbart	Deutsche Gesellschaft für Mykologie http://www.dgfm-ev.de/
Flechte	Die Caperatflechte	Bryologisch-lichenologische Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM) http://www.blam-ev.de
Moos	Das Quellmoos	wie "Flechte" (siehe oben)
Streuobstsorten	Der Danziger Kantapfel	Landesverband für Obstbau, Garten und Landschaft Baden-Württemberg http://www.gartenbauvereine.de/badwue
Gemüse	Der Kopfkohl	Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt (VEN) http://www.nutzpflanzenvielfalt.de
Heilpflanze	Die Melisse	NHV Theophrastus http://www.nhv-theophrastus.de
Arzneipflanze	N.N. (2005: Der Gartenkürbis)	Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzen
Giftpflanze	Entweder Pfaffenhütchen, Tollkirsche, Stechapfel oder Bogenhanf	Botanischer Sondergarten Wandsbek http://www.botanischer-sondergarten.hamburg.de Online-Voting bis 15.1.2006
Staude	Der Phlox	Bund Deutscher Staudengärtner im Zentralverband Gartenbau http://www.stauden.de/
Biotop	N.N. (2004-2005: Die Viehweide)	Naturschutz-Zentrum Hessen http://www.nzh-akademie.de
Landschaft	Der Jura (CH/F)	Naturfreunde Internationale http://www.nfi.at/
Flusslandschaft	N.N. (2004-2005: Die Havel)	Naturfreunde Deutschlands http://www.naturfreunde.de

Und dann gibt es noch den Boden des Jahres (Die Fahlerde) und ab nächstem Jahr wird der Einzeller des Jahres gekürt. Ist es wirklich sinnvoll, wenn immer mehr Vereine derartige Nominierungen vornehmen? Man beachte allein die Vielfalt bei den Pflanzenbenennungen! Warum also nicht auch der Obstbaum des Jahres oder der Körbchenblütler des Jahres?

Für die "Steuerverschwendung des Jahres" hätten wir jedenfalls einen Vorschlag: Der Neubau der L357n zwischen Wuppertaler Westring und Anschlussstelle Haan-Ost.

(Übersicht entnommen der Internet-Seite des NABU: http://www.nabu.de/m05/m05_10/04212.html; dort findet man auch zu jeder Nominierung weitere Informationen)

Der Kleiber (Sitta europaea)

Vogel des Jahres 2006

VOLKER HASENFUSS

Wie bei den Orchideen ist auch bei den Vögeln eine bei uns noch relativ häufige Art ausgewählt worden.

Der etwa sperlingsgroße Vogel wirkt durch den kurzen Schwanz etwas untersetzt. Die Oberseite des Gefieders leuchtet blaugrau, die Unterseite mehr oder weniger gelblich, die Kehle ist weiß. Vom Schnabelgrund läuft ein schwarzer Streifen durch das Auge. Die Flanken und Unterschwanzdecken sind beim Männchen kastanienbraun. Das Weibchen wirkt heller bräunlich und weniger kontrastreich.

Der Kleiber hat relativ starke Füße mit langen Krallen. So ist es ihm möglich, den Stamm auf- und abwärts zu klettern (im Gegensatz zum Baumläufer). Mit seinem großen, spitzen Schnabel sucht er nach Insekten und Insektenlarven. Er kann die Beute allerdings nicht wie die Spechte aus tiefen Rindenschichten heraushacken. Im Winter, wenn weniger Insekten zur Verfügung stehen, stellt der Kleiber seine Ernährung auf pflanzliche Kost um. Als Liebhaber ölhaltiger Sämereien besucht er oft die Futterhäuschen und lässt sich dann gut beobachten.

Der 20-30g schwere Kleiber besiedelt ganz Europa (außer Irland, Schottland, Island). In Skandinavien, Asien und Nordafrika kommen Unterarten vor.

Lebensraum sind an Totholzreiche Wälder. Er folgt mit seinen Habitatansprüchen den Spechten, deren verlassene Höhlen er gerne nutzt. In unseren modernen Wirtschaftswäldern gibt es leider nur wenige alte Bäume mit entsprechenden Höhlen. So entsteht eine starke Konkurrenz zwischen Spechten, Hohltauben, Staren und Kleibern. Als "Notlösung" bezieht der Kleiber auch Meisen-Nistkästen. Hat ein Kleiberpärchen eine Höhle (oder einen Nistkasten) erkämpft, so wird zur Brutzeit ein zu großer Eingang schnellstens mit Lehm so weit verkleinert, dass nur noch die Kleiber hindurch passen. Der Lehm wird schnell so fest, dass allein der Specht diesen noch aufhacken und die Eier bzw. Jungen stehlen kann.

Anfang April werden 5 bis 9 Eier gelegt und 14 bis 18 Tage lang bebrütet. Nach weiteren 24 Tagen sind die Jungen flügge und werden auch draußen noch eine Woche lang von den Eltern betreut. Die Nester der Kleiber sind leicht zu erkennen. Sie bestehen aus einer dicken Schicht von Rindenschuppen (oft die Spiegelrinde von Kiefern).

Der Name "Kleiber" kommt von kleben - früher gab es unter den Menschen auch "Kleiber", das waren Leute, welche die Lehmwände der Häuser erbauten und dabei Lehm und Stroh zwischen das Weidengeflecht schmierten.

Diese Eigenschaft des Verklebens bekommt

man bei der Reinigung der Nistkästen zu spüren. Oft sind alle Ritzen der Vorderfront so fest verklebt, dass ein Öffnen ohne Werkzeug nicht möglich ist.

Im Ittertal war das Flugloch eines Hohltaubenkastens mit einem Durchmesser von 12 cm bis auf den für den Kleiber passenden Durchmesser von 3,5 cm verkleinert - eine beachtliche Leistung dieses guten Baumeisters.

Kleiber sind in unseren Breiten standorttreu. Sie gehen oft eine lebenslange Partnerschaft ein - von gelegentlichen Seitensprüngen mal abgesehen - und verteidigen ihr Revier ganzjährig.

Wenn Sie diesen Kiebitz in Händen halten, dauert es nicht mehr lange, bis sie die Balzrufe der Kleiber wieder hören können (Januar).

Weitere Informationen: www.vogel-des-jahres.de

Der Seehund (Phoca vitulina)

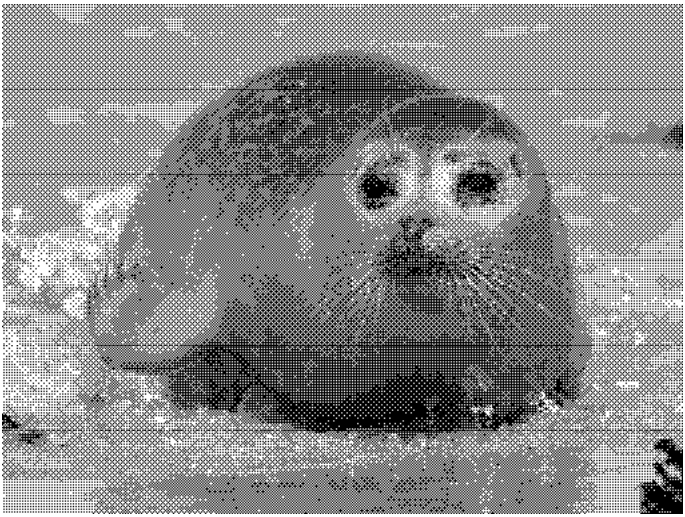
Wildtier des Jahres 2006

Die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild verlieh dem beliebten Fischfresser seinen Titel. Der Seehund, der auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten in der Kategorie "gefährdet" geführt wird, genießt in Deutschland ganzjährigen Schutz. Er lebt in der Nord- und Ostsee sowie an den Küsten des Nordatlantiks und ist sowohl an Felsküsten wie auch auf den Sandbänken des Wattenmeeres anzutreffen. In den Wattströmen geht der Seehund bei Flut auf die Jagd. Bei Ebbe trocknet er sich auf Sandbänken.

Nach Angaben der Schutzgemeinschaft leben an der deutschen, dänischen und niederländischen Nordseeküste nach aktueller Zählung 14.275 Tiere. Das seien deutlich mehr als noch 2004. Der Bestand habe sich nach der Staupe-Epidemie von 2002 wieder gut erholt, da auch die Belastung mit Nähr- und Schadstoffen zurückgegangen sei. Bedroht ist die Seehund-Population vor allem noch in der Ostsee. Wasserverschmutzung und mangelnde Nahrung durch Überfischung haben die Bestände dort dezimiert. Die Organisation zur Erhaltung der frei lebenden Tierwelt erinnerte daran, dass vor Jahrzehnten die Jagd auf Seehunde bei Badegästen an Nord- und Ostsee noch ein "beliebter Sport" gewesen sei.

In den 70er Jahren wurde die Bejagung des Seehunds gestoppt. Danach begann sich der Bestand zu erholen. In der Roten Liste der bedrohten Tierarten wird der Seehund in der Kategorie "gefährdet" geführt. Besonders die Population in der Ostsee gilt als bedroht. Wasserverschmutzung und mangelnde Nahrung durch Überfischung haben die Bestände dezimiert.

(Entnommen der Internet-Seite der Deutschen Wildtierstiftung: http://www.deutschewildtierstiftung.de)



Die Koppe (Cottus gobio)

Fisch des Jahres 2006

WOLFGANG DÜVER

In Deutschland und in Österreich wurde die Koppe (auch: Mühlkoppe oder Groppe) gemeinsam zum Fisch des Jahres 2006 gewählt. VDSF (Verband Deutscher Sportfischer) und ÖKF (Österreichische Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz) wollen mit ihrer Wahl auf die Gefährdung dieser wenig bekannten, markanten und urigen Fischart hinweisen. In weiten Teilen Deutschlands wie in Österreich zählt die Koppe zu den bedrohten Tierarten.

Die Koppe bewohnt sehr saubere, rasch fließende Bäche und kleinere Flüsse mit steinigem Grund, aber auch sommerkühle, sauerstoffreiche Seen. Sie ist ein Grundfisch, der sich tagsüber zwischen Steinen und Wasserpflanzen verbirgt. In der Dämmerung geht sie auf Jagd nach Insektenlarven, Bachflohkrebsen und Fischbrut.

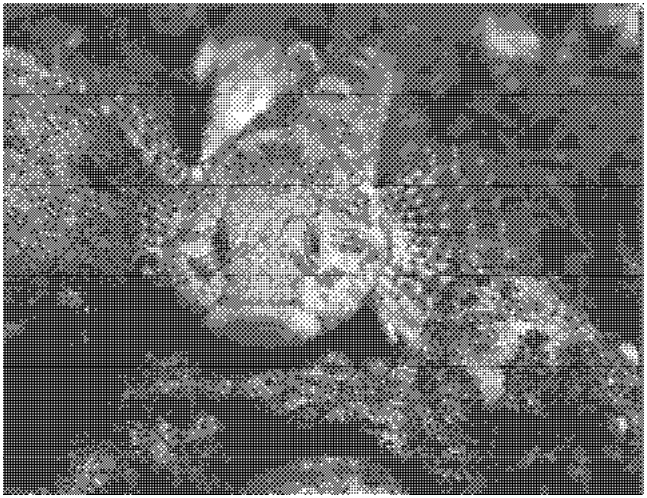
Man muss schon genau hinsehen, um den zwischen Wurzeln und Steinen versteckt lebenden Bodenbewohner zu Gesicht zu bekommen. Mit ihrem großen Kopf und ihrem breiten Maul wirkt sie, trotz ihrer geringen Größe von 10 bis 15 Zentimetern, recht imposant. Dazu tragen auch die sehr großen fächerförmigen Brustflossen und zwei Rückenflossen mit Stachelstrahlen bei. Die Färbung des keulenförmigen Körpers ist bräunlich bis dunkelgrau, mit unregelmäßiger Marmorierung, was die Koppe in Ruhestellung auf steinigem Untergrund nahezu unsichtbar macht.

Die Laichzeit fällt - je nach Gewässer - in die Zeit von Februar bis Mai. Das Weibchen legt dabei 100 - 200 Eier unter Steinen oder in einer Art Laichgrube ab. Das Männchen bewacht das Gelege und sorgt durch Fächeln mit den Brustflossen für Frischwasserzufuhr bis die Larven geschlüpft sind. Nach dem Schlüpfen treiben sie mit dem Wasserstrom abwärts und wandern erst als Jungfische wieder den Bach aufwärts.

Die Koppe ist sehr empfindlich gegenüber Verunreinigungen und kann deshalb als Bioindikator für die ökologische Qualität eines Gewässers angesehen werden. Intakte Populationen zeigen demnach strukturreiche, natürliche Fließgewässer der Forellenregion mit hoher Wasserqualität an. An **Gefährdungsursachen** sind im wesentlichen Gewässerverbauung und - verunreinigung zu nennen. Die Verschmutzung von Fließgewässern, beispielsweise durch Industrie oder Landwirtschaft (Dünger), hat in vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, das die Koppe mancherorts verschwunden ist, wo sie früher heimisch war.

Foto: H. Frei

(Wolfgang Düver ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit beim VDSF. Entnommen der Internet-Seite http://www.vdsf.de/fishoftheyear/2006.html)



Siebenpunkt-Marienkäfer (Coccinella septempunctata)

Insekt des Jahres 2006

Der Siebenpunkt-Marienkäfer erfreut sich großer Beliebtheit in der Bevölkerung. Doch der schwarzrote Glücksbringer punktet auch mit anderen Eigenschaften. Das Kuratorium "Insekt des Jahres" hat nun entschieden, den populären Käfer auf den Thron zu heben. Die Proklamation zum Insekt des Jahres 2006 erfolgte zum zweiten Mal gemeinsam mit der Österreichischen Entomologischen Gesellschaft.

Abb. 1: Erwachsener Siebenpunkt-Marienkäfer (Foto: Michael Welling, Braunschweig)

Der Siebenpunkt-Marienkäfer wird auch Glückskäfer genannt, weil die Zahl Sieben - die Anzahl schwarzer Punkte auf den roten Flügeldecken des Käfers - schon seit jeher als Glückszahl und mystische Zahl gilt, vereint sie doch in sich die irdische Vier (4 Elemente) und die göttliche Dreizahl. Marienkäfer sollen Kinder beschützen und Kranke heilen. Sie galten etwa als geheiligte Tiere der Freyja, der nordgermanischen Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit.

Fakt ist, dass beim Anblick der Käfer mit den wunderbaren roten Flügeldecken und den sieben "Glücks"-Punkten weder von Kindern noch Erwachsenen Igitt-Ausrufe zu hören sind. Glück für den Käfer! Und er hat noch mehr Glück: Vögel verschmähen das bitterschmeckende Tier und werden durch seine rote Warnfarbe abgeschreckt.

Die Menschen - zumindest in Mitteleuropa - stufen ihn als Nützling ein, da die Larven und die Käfer große Mengen an Blattläusen vertilgen. Für die Bauern im Mittelalter waren sie ein Geschenk der heiligen Maria; daher der Name. Aktuelle Langzeituntersuchungen zeigen, dass die Käfer im Getreidefeld auf jeden Fall gefördert werden sollen.

Der Siebenpunkt gehört zur großen Familie der Marienkäfer (Coccinellidae). Weltweit kennt man etwa 5.500 Arten, vor allem in den Tropen und Subtropen. In Deutschland wurden bisher 80 Arten nachgewiesen. "Alle kennen ihn, und doch gibt es immer noch viele irrige Vorstellungen", so Prof. Dr. Holger Dathe, Leiter des Deutschen Entomologischen Instituts und Vorsitzender des Kuratoriums. "Weit verbreitet ist, dass die Zahl der Punkte etwas mit dem Alter des Käfers zu tun hätte. Die Zahl der Punkte ist aber sein ganzes, maximal einjähriges Leben lang gleich. Nur de-

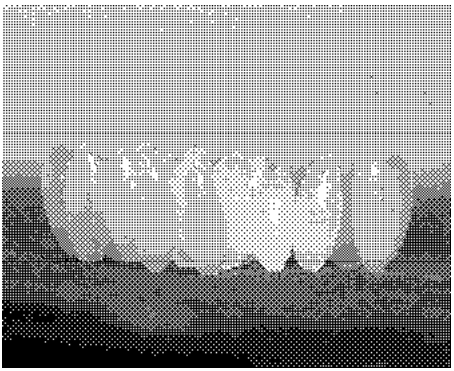
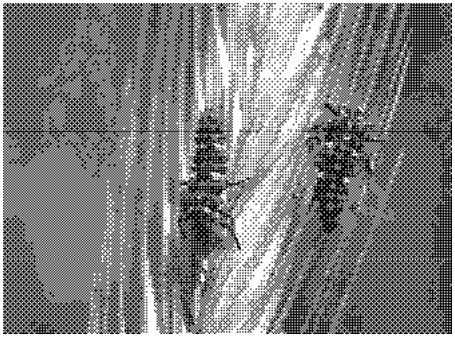


Abb. 2: Eigelege des Siebenpunkt-Marienkäfers (Foto: Urs Wyss, Kiel)



ren Größe nimmt von West nach Ost zu." Andere Arten sind hinsichtlich der Punkte wesentlich variabler, z.B. der Zweipunkt-Marienkäfer, Adalia bipunctata.

(Entnommen der BBA-Internet-Seite http://www.bba.de/mitteil/presse/051212.htm)

Abb. 3 (links): Larve des Siebenpunkt-Marienkäfers (Foto: Michael Welling, Braunschweig)

Titelbild: Siebenpunkt vertilgt Blattlaus (Foto: Urs Wyss, Kiel)

Die Gemeine Flussmuschel (Unio crassus)

Weichtier des Jahres 2006

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts galt Unio crassus als die häufigste heimische Bach- und Flussmuschelart (andere deutsche Namen sind "Kleine Flussmuschel oder Bachmuschel"). Inzwischen gehört sie international zu den am intensivsten geschützten Muschelarten, denn ihre Bestände sind in den meisten Gebieten Mitteleuropas dramatisch zurückgegangen. Wahrscheinlich ist die Art in etwa 90 % ihres früheren Verbreitungsgebietes ausgestorben und auch die noch vorhandenen Populationen zeigen viel niedrigere Bestandsdichten als früher. Besonders alarmierend ist, dass viele dieser verbliebenen Vorkommen überaltert sind und kaum noch Jungmuscheln aufweisen. Daher hat die Europäische Union die Gemeine Flussmuschel zu den besonders zu schützenden Arten erklärt (Flora-Fauna-Habitatrichtlinie nach Anhang II und IV), für die Schutzgebiete ausgewiesen und Artenschutzprojekte umgesetzt werden müssen.

Kennzeichen

Das Gehäuse der Gemeinen Flussmuschel ist meist 6-7 cm (sehr selten bis über 10 cm) lang. Es ist lang-oval, teilweise am Unterrand eingebogen, so dass eine Bohnen- oder Nierenform entsteht. Die Tiere sind in Norddeutschland und Nordeuropa meist bräunlich oder schwarz, im Rhein, in der Oder, in Ostdeutschland und in Bächen Süddeutschlands sowie in Gewässern außerhalb Deutschlands teilweise auch grünlich. Oft sind die Schalen durch das Leben im Bach mit Kalk oder schwarzem Eisen-Mangan-Überzug verkrustet.

Bei den meisten erwachsenen Tieren ist der Wirbelbereich (oben nahe der Verbindung der beiden Klappen) durch Umwelteinflüsse stark korrodiert (zerfressen). Die organische Schalenhaut (Periostrakum) ist dort aufgelöst und das Kalkgehäuse teilweise zerstört. Deshalb ist die Struktur des Wirbels bei den erwachsenen Muscheln meist nicht mehr erkennbar, bei Jungmuscheln ist der Wirbel mit charakteristischen runzeligen Falten versehen.

Verbreitung

Die Gemeine Flussmuschel lebt in fast ganz Europa, im Schwarzmeergebiet und in Mesopotamien. Sie fehlt auf den Britischen Inseln (dort nur fossil), in Italien und auf dem größten Teil der Iberischen Halbinsel. In Mitteleuropa unterscheidet man nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft drei geographische Unterarten deren Verbreitung im wesentlichen den großen

Fluss-Systemen entspricht: die Rhein-Unterart (Unio crassus riparius), die Donau-Unterart (Unio crassus cytherea) und diejenige des nordeuropäischen Vereisungsgebietes (Unio crassus crassus).

Ernährung und Verhalten

Die Gemeine Flussmuschel ernährt sich von Plankton und feinsten organischen Schwebeteilchen (Detritus), die sie aus dem Wasser filtert. Die Muscheln sind mit dem vorderen Teil des Gehäuses in das Sediment des Baches oder Flusses eingegraben und die Ein- und Ausströmöffnungen am hinteren Teil des Gehäuses ragen in das Wasser. Mit Hilfe ihres Fußes kriechen die Tiere im Bachbett herum. Sie richten sich dabei in der Mitte des Bachs nach der Strömung (dem sogenannten Stromstrich) aus, an den Rändern oder in Buchten sitzen die Tiere meist quer zur Strömung.

Fortpflanzung und Wachstum

Die Gemeine Flussmuschel ist eine langlebige Art. Sie kann in Mitteleuropa teilweise über 30 Jahre alt werden, in Nordeuropa sogar bis 90 Jahre. Die Tiere werden mit drei bis vier Jahren und ca. 2-4 cm Gehäuselänge fortpflanzungsfähig.

Das Alter der Tiere kann an den jährlichen Zuwachsringen des Gehäuses abgelesen werden. Allerdings sind nur in den ersten Jahrzehnten noch neue Ringe auf dem Schnitt durch die Klappen des Gehäuses erkennbar.

Die Gemeine Flussmuschel ist getrenntgeschlechtig, Zwitter wie sie bei der Flussperlmuschel gelegentlich auftreten, sind noch nicht beobachtet worden. Die Weibchen strudeln zur Fortpflanzungszeit die Spermien der Männchen mit dem Atemwasser ein und die Eier werden befruchtet. Die reifen Eier der weiblichen Muscheln werden zwischen April und Juli - selten auch später - aus den Gonaden (Eierstöcken) des Fußes in die Marsupien (Kiemen-Bruträume) abgegeben. Es entwickeln sich kleine zweiklappige Muschellarven, die Glochidien, die in "Paketen" von der weiblichen Muschel ins Wasser ausgestoßen werden. Während einer Fortpflanzungsperiode wurden für Unio crassus zwischen 1.000 und 56.000 Glochidien gezählt. Die Glochidien müssen sich innerhalb von 3-6 Tagen an einen geeigneten Wirtsfisch anheften und können nicht selbständig schwimmen, sondern werden von der Strömung bewegt.

Die Muschellarven durchleben am Wirtsfisch eine parasitäre Phase und fallen nach 20-30 Tagen ab. Anschließend wandeln sie sich zu

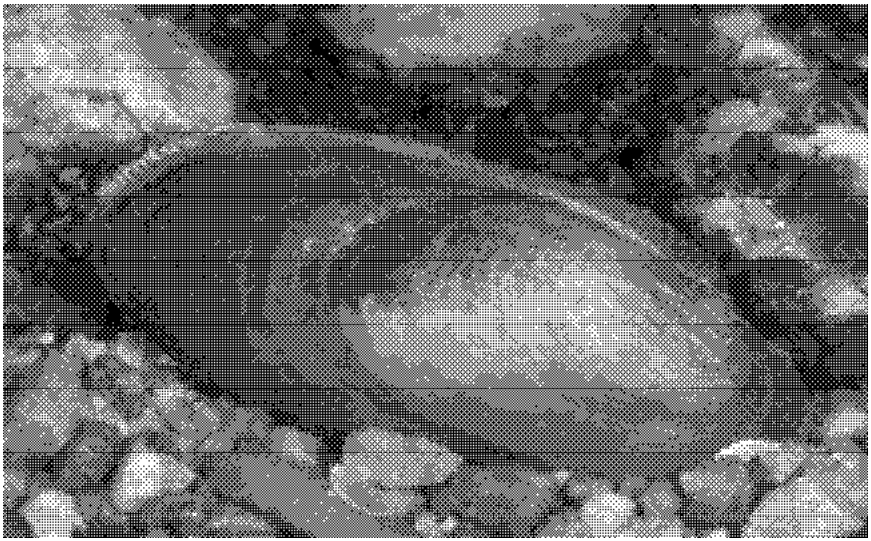


Foto: G. Falkner, Wörth-Hörlkofen

Jungmuscheln um; diese wachsen relativ langsam und sind nach etwa 3 Monaten 1,6 mm groß. Die Jungmuscheln wandern für etwa 1-3 Jahre in die Gewässersohle der Bäche und Flüsse.

Feinde und Gefährdung

Als nennenswerter, bekannter Feind der Gemeinen Flussmuschel war früher nur der Fischotter bekannt, heute kommen der Bisam, der Waschbär und der Mink als eingeschleppte Säugetierarten hinzu.

Für die mitteleuropaweiten gravierenden Bestandseinbrüche von Unio crassus ist der Mensch verantwortlich. Die Kanalisierung der Fließgewässer, zu hohe Nährstoffeinträge, unnatürliche Schwebstofffrachten (das Lückensystem im Sohlsubstrat wird verstopft), Mangel an Wirtsfischen, sowie die fehlende Durchgängigkeit der Fließgewässer gefährden das Überleben der Gemeinen Flussmuschel. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass zu hohe Nitratgehalte und mangelnder Sauerstoff im Sohlsubstrat zum Sterben der Jungmuscheln führen.

Artenschutzmaßnahmen

Die Erfahrungen und das Wissen aus verschiedenen Artenschutzprojekten können helfen eine vom Aussterben bedrohte Art in Deutschland zu retten, wenn sich die Verantwortlichen vor Ort aus dem ehrenamtlichen- und beruflichen Naturschutz intensiv um den Erhalt dieser Art bemühen.

Herausgeber: Kuratorium "Weichtier des Jahres". Text: V. Wiese, K.-H. Beckmann & H. Kobialka.

(Entnommen der Internet-Seite http://www.mollusken-nrw.de/weichtier_des_jahres/kuratorium.htm)

Die Schwarzpappel (Populus nigra)

Der Baum des Jahres 2006 ist in den Rheinauen zu Hause

STEFANIE EGELING

Zum Baum des Jahres 2006 wurde die Schwarz-Pappel gewählt. Die ehemalige Charakterart der Flussauen ist so selten geworden, dass sie auf der Roten Liste bedrohter Pflanzenarten steht. In den Rheinauen der Urdenbacher Kämpe und im Himmelgeister Rheinbogen kommt diese Seltenheit noch vor und soll in den nächsten Jahren verstärkt nachgepflanzt werden.

Verbreitung

Die Schwarzpappel ist in ganz Europa mit Ausnahme von Skandinavien, Schottland, Irland und Nordrussland verbreitet. In Deutschland kommt sie nur noch in Reliktbeständen vor allem an Rhein, Elbe und Oder vor.

Die Schwarz-Pappel gehört wegen ihres hohen Licht-, Wasser- und Nährstoffbedarfes zu den konkurrenzschwachen Bäumen, die fast nur in natürlichen Weichholz-Auewäldern direkt am Flussufer eine Chance haben. Dort ist sie meist mit Weidenarten vergesellschaftet. Sie erträgt häufige und auch mehrmonatige Überflutungen gut, wie sie ja direkt am Ufer naturnaher Flüsse häufiger vorkommen.

Merkmale

Die Schwarzpappel - botanisch *Populus nigra* - gehört zur Familie der Weidengewächse und verdankt ihren Namen der dunklen Baumrinde. Ältere Exemplare sind von mächtigem, knorrigem Wuchs und erreichen Stammdurchmesser von über 2 m sowie Baumhöhen bis zu 35 m. Schwarzpappeln werden 100 bis 150 Jahre alt.

Pappelblätter sind an ihrem Stielansatz seitlich zusammengedrückt. Dies bewirkt, dass sie schon bei dem kleinsten Windhauch Flattern. Dadurch wird die Transpiration der Blätter gefördert und die Bäume transportieren mehr Wasser und Nährstoffe. Dies ermöglicht einerseits

das schnelle Wachstum der Bäume. Andererseits können sie das Grundwasser bis zu 1 m absenken.

In Trockenperioden kann es zum Abwurf von Zweigen mit grünen Blättern kommen, um die Verdunstungsfläche zu vermindern. Diese Absprünge können sich bewurzeln - ein genialer Mechanismus der ungeschlechtlichen Fortpflanzung!

Vermehrung

Die unauffälligen Blüten erscheinen im April vor dem Laubaustrieb. Dadurch wird die Bestäubung, die durch den Wind erfolgt, nicht durch die eigenen Blätter behindert. Ende Mai entlassen die aufgeplatzten Furchtkapseln die charakteristische weiße Wolle, der die winzig kleinen Samenkörner anhaften. Diese sind so leicht, dass sie mehr als 15 km weit fliegen können. Eine Pappel kann bis zu 26 Millionen Samen bilden. Da ist es kein Wunder, dass es in der Nähe von großen Pappelvorkommen aussieht, als hätte es im Sommer geschneit. Die kleinen Samen müssen allerdings innerhalb einer Woche einen geeigneten Platz zum Keimen gefunden haben. Da sie kaum Nährgewebe enthalten, sterben sie sonst ab. Geeignet ist ein feuchter, sandiger Rohboden, wie er in natürlichen Flussauen vorkommt. Neben der Vermehrung über Samen ist auch die Vermehrung über Astabsprünge oder Wurzelsprosse häufig.

Nutzung

Pappeln gehören zu den schnellstwüchsigen Baumarten der gemäßigten Breiten. Das Holz ist wegen der Raschwüchsigkeit sehr weich und leichter als das der meisten anderen heimischen Bäume. Das Pappelholz hat eine eher geringe Nutzholztauglichkeit. Daher wurde es in früheren Zeiten als Brennholz genutzt. Daneben wurden die Ruten ähnlich denen der Weiden zum Flechten benutzt. Es gibt noch alte Kopfpappel-Vorkommen.

Verwendung findet das Holz für Holzschuhe (in Holland ist die Pappel deshalb der 'Klompen-Boom'), Prothesen, (Zigarren-)Kisten und Paletten sowie Schnitzereien. Wegen seiner Geruchs- sowie Harzfreiheit eignet sich Pappelholz gut zur Spanplattenherstellung und für die Zellstoffproduktion zur Papierherstellung.

Heilkunde - Mythologie

Die Blätter wurden früher häufiger als heute als Viehfutter und gelbes Färbemittel für Leinen verwendet, die Rinde zum Gerben. Als Tee oder äußerlich angewendet sind Extrakte in der Heilkunde als harnsäurelösend, entzündungshemmend und schmerzstillend bekannt. Auch bei Verdauungsstörungen, Hautausschlägen, Bronchitis und Rheuma kann die Pappel Ihnen helfen.

In Horoskopen steht die Pappel wegen ihrer Wüchsigkeit für Tatkraft und Zielstrebigkeit. Und wenn Sie Ihre Haare in ein Loch in einer Pappel halten, so sollen sie schneller wachsen.

Pappel ist nicht gleich Pappel

Obwohl am gesamten Niederrhein Pappeln sehr häufig gepflanzt wurden, ist die reine Schwarzpappel sehr selten. Denn seit dem 17. Jahrhundert werden in Europa Schwarzpappelhybriden angepflanzt, die aus Kreuzungen der

amerikanischen mit der einheimischen Schwarzpappel hervorgegangen sind. Diese Hybridpappeln haben einen schlanken Wuchs und wachsen schneller als die heimische Schwarzpappel. Insbesondere in den Nachkriegsjahren wurden viele Pappeln gepflanzt, die heute in eine Alter gekommen sind, in dem sie bei Sturm leicht auseinanderbrechen.

Von den Hybridpappeln ist die heimische Schwarzpappel nur sehr schwer zu unterscheiden. Die Bestimmung wird heute mit genetischen Methoden abgesichert. Die Landesforstverwaltungen in Deutschland haben inzwischen ihre Schwarzpappelvorkommen erfasst und kartiert. Nur noch etwa 3.000 Altbäume sind gefunden worden. **Einige dieser seltenen Exemplare stehen in der Urdenbacher Kämpe.**

Die Schwarzpappel ist gefährdet

In Deutschland ist die Schwarzpappel in den Roten Listen der Farn- und Blütenpflanzen bundesweit als gefährdet eingestuft. Der Hauptgrund liegt in der Vernichtung natürlicher Lebensräume entlang der Flüsse. Zudem wurden bei Pflanzungen die Hybridpappeln bevorzugt.

Die beste Erhaltungsmethode wäre eine natürliche Verjüngung. Die zur Keimung notwendigen Rohböden entstehen an Flüssen mit natürlicher Dynamik durch die wechselnden Wasserstände. Außerdem sind die Schwarzpappeln ohne längere Überflutungszeiträume den Baumarten der Hartholzaue wie Eschen und Eichen unterlegen. Daher ist zur Erhaltung dieser inzwischen selten gewordenen heimischen Baumart die Schaffung von geeigneten Lebensräumen existentiell notwendig.

Pappeln vermehren

Zur Vermehrung der Schwarzpappeln werden von sicher bestimmten Exemplaren Äste abgeschnitten und daraus neu Bäume herangezogen. Dies geschieht in der Forstgenbank. Auch von den Schwarzpappeln aus der Urdenbacher Kämpe werden so Schwarzpappeln herangezogen, die in den nächsten Jahren gepflanzt werden.

Weiter Infos zur Pappel finden Sie auf der Internetseite des Kuratoriums Baum des Jahres: www.baum-des-jahres.de

Das Wiesenschaumkraut (Cardamine pratense)

Blume des Jahres 2006

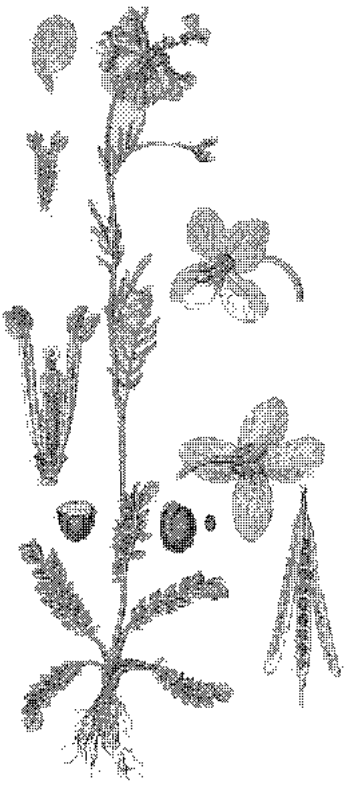
CARL MICHAELIS / BEATE WOLFERMANN

Noch vor 20 Jahren hätte man sich gewundert, das Wiesenschaumkraut so hervorzuheben. Aber heute fällt es immer mehr auf, dass man diese Frühlingspflanze viel seltener findet. Durch Entwässerungsmaßnahmen, aber besonders auch durch örtliche Bewirtschaftung ist dieses früher massenhaft auftretende Kräutlein zurückgegangen. Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern stufen sie mittlerweile als gefährdet ein (Rote Liste Status: 3). Im Garten wird es oft zu früh abgemäht, und leider werden viele Rasen zu "sauber" gehalten.

Ein zartlilafarbener Schleier liegt im Frühling über manchen Wiesen, selbst mitten in unserer Stadt ist das festzustellen. Er ist gewebt aus den Blüten des Wiesenschaumkrautes, das besonders an feuchten Stellen sehr zahlreich auftritt. Es gehört zu den Kreuzblütlern (Cruciferen), einer über den ganzen Erdball verbreiteten Pflanzenfamilie. Sie hat uns sämtliche Kohlarten, die Rettiche und Radieschen, den Raps und den Senf als Kulturpflanzen geschenkt, und ihre Blüten zeichnen sich durch eine große Gleichartigkeit aus. Ihre Kennzeichen sind: Vier Kelch- und vier Blütenblätter, sechs Staubgefäße, von denen die beiden äußeren viel kürzer sind als die inneren vier, und ein zweifächeriger Fruchtknoten, der zu einer vielsamigen Schote ausreift.

Die blasslila zartgeäderten Blüten stehen in lockeren Trauben auf dem zwanzig bis dreißig Zentimeter hohen, runden, hohlen Blütenstängel. Aus zwei kleinen Honiggrübchen im Kelchgrunde wird reichlich Nektar ausgeschieden und von zahlreichen Insekten abgeholt. Bei nasskaltem Wetter aber unterbleibt oft genug der Insektenbesuch. Deshalb sichert sich die Pflanze, bei der Selbstbestäubung wirkungslos ist, ihre Vermehrung durch Brutknospen, die sich an den grundständigen Blättern entwickeln.

Diese Brutknospen entsenden Wurzeln und werden nach dem Absterben des Blattes zu selbständigen Pflanzen. Der Blütenstängel und der Wurzelstock tragen kleine gefiederte Blätter.



Recht oft findet man an den Stängeln des Krautes merkwürdige Schaumflocken, denen es seinen Namen verdankt. Es handelt sich um schaumige Eihüllen, die ein Insekt, die Schaumzikade oder Schaumzirpe, dort ablegt. Dieser Schaum führt im Volksmunde häufig die Bezeichnung "Kuckucksspeichel", so auch im Bergischen. Wahrscheinlich wird er dem Kuckuck zugeschrieben, der eben in der Blütezeit der Pflanze zurückgekehrt ist. Die botanische Bezeichnung für die Pflanze lautet "Cardamine pratensis". Cardamon ist die griechische Benennung einer morgenländischen Kresse, die dem Wiesenschaumkraut ähnelt, Mit dem lateinischen "pratensis" = "auf Wiesen wachsend" ist der Standort gekennzeichnet. An vielen Orten trägt es seinen Namen nach der Blütezeit um Himmelfahrt und Pfingsten und heißt dort Himmelfahrtsblume, so in Wuppertal, oder Pfingstblume in Erkrath und Mettmann.

Übrigens wird das Wiesenschaumkraut von einem kleinen weißen Schmetterling zur Eiablage angeflogen, dem **Aurorafalter**, da dessen kleine grüne Raupe sich überwiegend von dem Saft dieser Pflanze ernährt. Das Tagfaltermännchen ist unverwechselbar an seinen orangefarbigen Flügelspitzen zu erkennen. Ein Grund, die Wiese nicht zu früh zu mähen, um die Entwicklung der Tiere zu unterstützen.

Eine nahe Verwandte des Wiesenschaumkrautes ist das **Bittere Schaumkraut** (Cardamine amara), das gerne in feuchten Gräben und an Bächen wächst. Es hat weiße Blüten mit violetten Staubbeuteln und wird oft mit der Brunnenkresse verwechselt.

Stark ausgebreitet hat sich seit 1975 das **Behaarte oder Viermännige Schaumkraut** (Cardamine hirsuta). Die kleine Pflanze kennt jeder, der einen Garten hat. Sie wird nur 5 bis 15 cm hoch. Wahrscheinlich ist sie durch Gärtnereien eingeschleppt worden. Sie blüht ab März mit sehr kleinen weißen Blüten bis in den Herbst. Die Früchte reifen innerhalb weniger Wochen; so sind mehrere Generationen im Jahr möglich. Auch dieses Schaumkraut ist für Salat zu empfehlen und kann durch die Verwendung ihr häufiges lästiges Wachsen an freien Stellen etwas entschuldigen.

Diese Arten enthalten Vitamin C und Senfölglykoside; dabei werden die frischen Blätter und der Saft zu Frühjahrskuren verwendet wegen ihrer blutreinigenden Wirkung. Die Blätter schmecken feingehackt gut auf dem Brot und werden gerne auch als Speisewürze benutzt.

Breitblättrige Stendelwurz (Epipactis helleborine)

Orchidee des Jahres 2006

VOLKER HASENFUSS

Die Arbeitskreise Heimische Orchideen in Deutschland (AHO) haben die Breitblättrige Stendelwurz zur Orchidee des Jahres 2006 gewählt.

Diese Orchidee ist in den meisten Bundesländern noch recht gut vertreten, obwohl sie wie unsere gesamte Flora und Fauna in unserer Kulturlandschaft immer stärker werdende Beeinträchtigungen erfährt.

Die Breitblättrige Stendelwurz ist verbreitet von den Dünenlandschaften der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen. Ihre Ansprüche an die Beschaffenheit des Bodens sind nicht besonders groß. Sie besiedelt mäßig saure bis kalkhaltige, nährstoffreiche Böden, wächst aber auch an trockenen sonnigen Standorten. So erklärt sich auch, dass sie vom Erscheinungsbild her große Unterschiede aufweist. So findet man z.B. in Haan Pflanzen von 15 bis 90 cm Größe. Sehr große Pflanzen wachsen im Haaner Bachtal, manchmal recht kleine in den Kalksteinbrüchen in Gruiten. Aber auch an den Wegrändern im Hühnerbach- und Ittertal ist diese Orchidee zu finden, ebenso auf Friedhöfen und in Gärten.

Die Blütezeit liegt zwischen Juli und August. Bei genauer Betrachtung der Einzelblüten stellt man auch große Unterschiede in der Farbe der Blüten fest, von blassgrün bis rotviolett; der Lippenvorderlappen (Epichil) ist meist hellrosa bis rot und trägt typische Querwülste. Im oberen Teil der Lippe, dem napfförmigen Hypochil, sieht das Innere aus wie rotbraune Marmelade. An diesem Nektar naschen Wespen und bestäuben so die Pflanze.

In der Eifel findet der Orchideenfreund noch weitere Stendelwurzarten wie "Braunrote Stendelwurz (Epipactis atrorubens), Müllers Stendelwurz (Epipactis mülleri) und Violette Stendelwurz (Epipactis purpurata) sowie einige Hybriden dieser Arten mit Epipactis helleborine.

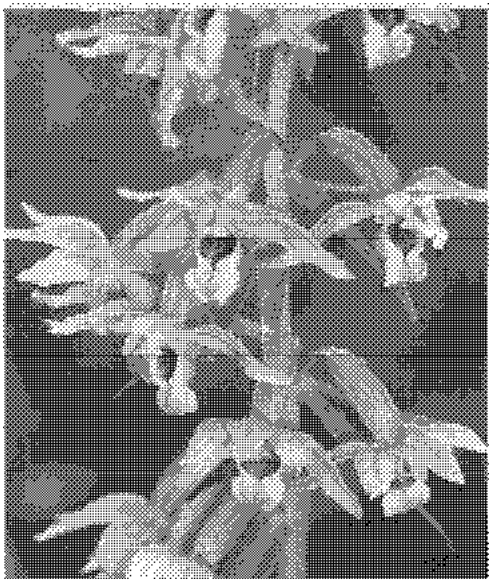
Trotz des relativ häufigen Vorkommens ist die Breitblättrige Stendelwurz eine in Deutschland geschützte Art. Also gilt auch hier: Betrachten erwünscht, Ausgraben verboten!

Im Jahr 2006 sollten alle Vorkommen der "Orchidee des Jahres" kartiert werden, auch in und um Haan. Deshalb bitten wir alle Haaner (und natürlich auch die Kiebitz-Leser aus der Umgebung), aufmerksam spazieren zu gehen und dabei die Breitblättrige Stendelwurz in ihrem Garten, an Straßen- und Wegrändern als Orchidee zu erkennen. Fundmeldungen bitte an O. und V. Hasenfuß weitergeben (V.Hasenfuss@AGNU-Haan.de). Wir sammeln die Daten und leiten sie an den AHO in NRW und die ULB in Mettmann weiter.

Literatur:

* Die Orchideen Nordrhein-Westfalens (2001); AHO NRW
* Die Orchideen Deutschlands" (2005) AHO Deutschland

Weitere Infos: www.aho-nrw.de



Der Ästige Stachelbart (Hericium coralloides)

Pilz des Jahres 2006

Wer das Glück hat, ihn zu finden, bleibt erstaunt stehen und überlegt: Wie kommen diese Korallen bloß hierher, in diesen deutschen Buchenwald? Bizarr geformt, unendlich verzweigt und blendend weiß - so wie sie sonst nur in einem Südseeatoll anzutreffen sind; hier thronen sie aber auf einem alten, dicken, halb vermoderten Buchenstamm? - Es ist ein Pilz!

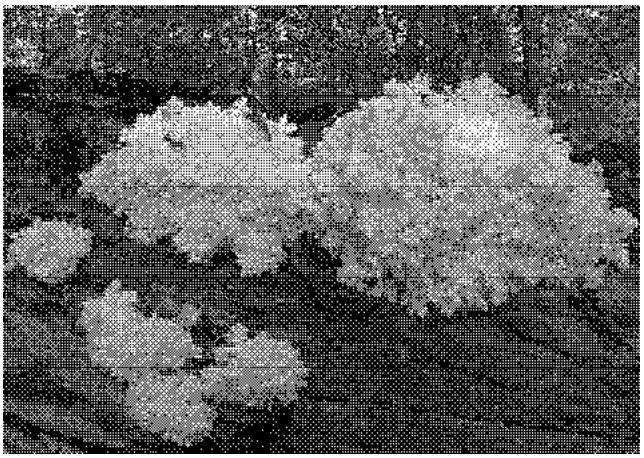
Oftmals erreicht er mehr als 20 cm im Durchmesser, er entspringt einem dicken Strunk, verzweigt sich in immer feinere Äste, an denen sich seine Sporen bilden. Jedes kleine Ästchen bildet Hunderte davon. Sie sind es, die wiederum an alten Buchen auskeimen, ein feines Geflecht, ihr Myzel, im Holz bilden und den Stamm vermorschen lassen. Erst in der letzten Phase der Holzzersetzung bilden sich die Fruchtkörper des **Ästigen Stachelbartes**, also die besagte Koralle. Er ernährt sich saprotroph, wächst also nur auf totem Holz und schädigt damit nicht die lebende Buche. Vielmehr trägt er dazu bei, den organischen Abfall des Waldes zu beseitigen und bereitet damit auch für andere Organismen einen Lebensraum: für Insekten, die im morschen Holz leben oder für Spechte, die dort leichter ihre Höhle zimmern können.

Obwohl der nordhemisphärisch verbreitete **Ästige Stachelbart** auch an anderen Bäumen wächst, sind zumindest in Europa alte Buchenwälder sein eigentlicher Lebensraum. Mit dem Verschwinden alter Buchen engt sich logischerweise auch sein Vorkommen ein. Zusätzlich muss er sich gegen seine Konkurrenten, den Zunderschwamm und den Flachporling, wehren.

Aus diesem Grund ist sein Vorkommen in Deutschland stark gefährdet; nur in Regionen mit alten Buchenbeständen auf nicht zu trokkenen Böden kann man ihm noch etwas häufiger begegnen - wie zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern. Die heutigen waldbaulichen Maßnahmen, die unsere Fichtenmonokulturen durch Zwischenpflanzen von Buchen in Mischwälder umgestalten, werden dem **Ästigen Stachelbart** künftig bessere Lebensräume ermöglichen. Allerdings erst in mehr als 100 Jahren - dann, wenn die heute gepflanzten Buchen das nötige Alter erreicht haben. Deswegen gilt: Absterbende Buchen nach Möglichkeit stehen lassen, um dem **Ästigen Stachelbart** und anderen Pilzen und Organismen geeigneten Lebensraum zu erhalten!

Die *Deutsche Gesellschaft für Mykologie* hat den **Ästigen Stachelbart** zum "Pilz des Jahres 2006" gewählt, um auf eine gefährdete Pilzart hinzuweisen, deren Lebensraum wir schützen sollten. Er ist heute schon ökologisch wichtig, kann morgen für uns Menschen medizinisch von Nutzen sein und ist und bleibt einfach ein schöner Pilz!

(Entnommen der Internet-Seite http://www.dgfm-ev.de/)



Die Caperatflechte (Flavoparmelia caperata)

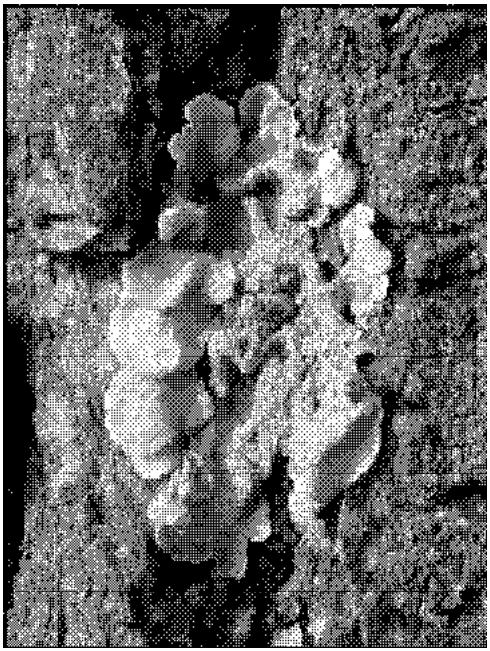
Flechte des Jahres 2006

Warum ausgerechnet die Caperatflechte als Flechte des Jahres 2006? Erst seit rund zehn Jahren findet man die auffällige Flechte wieder häufiger an Bäumen in den deutschen Ballungszentren. Ein Grund hierfür ist die Entschwefelung der Kraftwerke und die Umstellung auf schwefelärmere Brennstoffe, ein anderer ihre enorme Ausbreitungsfähigkeit.

Die Bezeichnung Caperatflechte oder "Runzelflechte" geht auf Linné zurück (*Lichen caperatus,* Sp. Plantarum 1753), der die leicht erkennbare Blattflechte wohl aufgrund ihrer runzligen Oberfläche so benannte. Ihr wissenschaftlicher Name lautet heute *Flavoparmelia caperata*. Im niederländischen Sprachraum heißt sie "Bosschildmos", worin ihr Lebensraum und ihre Form zum Ausdruck kommen: Sie besiedelt vornehmlich die Borke von Laubbäumen, kann aber auch an moosüberzogenen Felsblöcken gefunden werden. Die gelblichgrüne Flechte bildet bis zu 12cm breite, unregelmäßig gewachsene Rosetten, die aus abgerundeten, am Rand zuweilen eingekerbten, 1cm breiten Lappen bestehen. Die Lappenenden sind glänzend glatt und werden zur Lagermitte hin zunehmend runzeliger, um sich stellenweise sogar körnig aufzulösen. Diese recht groben Körnchen ("Soredien") dienen der vegetativen, also ungeschlechtlichen Verbreitung der Flechte. Ihre Unterseite ist schwarz, am Rand kastanienbraun, und mit schwarzen "Haftfasern" hält sie sich an der Unterlage fest.

Im Ruhrgebiet gehörte sie zu den "Erstbesiedlern" von Bäumen z.B. rund um die Westfalenhütte in Dortmund. Flechten sind wechselfeuchte Organismen ohne eine oberflächliche Schutzschicht, weshalb sie Luftschadstoffe nicht ausschließen können, sondern mit dem Niederschlagswasser aufnehmen müssen. Zudem sind sie eine Lebensgemeinschaft aus Algen und Pilzen, die in einer "Hungergemeinschaft" zusammenleben, wo jeder Partner dem anderen hilft. Und diese Gemeinschaft reagiert empfindlich auf Säure- oder Nährstoffeintrag. Letztere, die sogenannten eutrophierende Immissionen, sind derzeit die dominierenden Luftschadstoffe in Westeuropa. Die von Art zu Art unterschiedliche Empfindlichkeit der Flechten gegenüber verschiedenen Schadstoffgruppen und ihr hohes Ausbreitungspotential macht sie zu idealen Bioindikatoren für Immissionen. Darüber hinaus reagieren sie auch rasch auf klimatische Veränderungen.

(Aus einer Pressemitteilung der Bryologisch-lichenologischen Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM e.V) http://www.blam-ev.de.)



Flavoparmelia caperata (links) an einer Linde im Süden von Düsseldorf (Foto: Norbert J. Stapper)

Das Quellmoos (Fontinalis antipyretica) Moos des Jahres 2006

Die Bryologisch-lichenologische Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM) hat das Quellmoos zum Moos des Jahres 2006 gekürt. Das Quellmoos (wissenschaftlich *Fontinalis antipyretica*) ist auch für Laien leicht erkenntlich. Es bildet unter Wasser in Bächen, Flüssen und Seen bis 40 cm lange flutende Büschel. Die Blätter stehen auffällig in drei Reihen und sind kielig gefaltet.

Das Quellmoos ist schon vor gut einhundert Jahren als einziges Moos als Zeigerart für saubere Gewässer in das Gewässergütesystem aufgenommen worden. Es wächst ganz überwiegend in kristallklaren Bächen und sauberen Seen in den Gebirgen der Mittelgebirge und im Flachland. Manche Rassen dieser Art gehen auch in mäßig verschmutzte Gewässer (wie z.B. den Rhein).

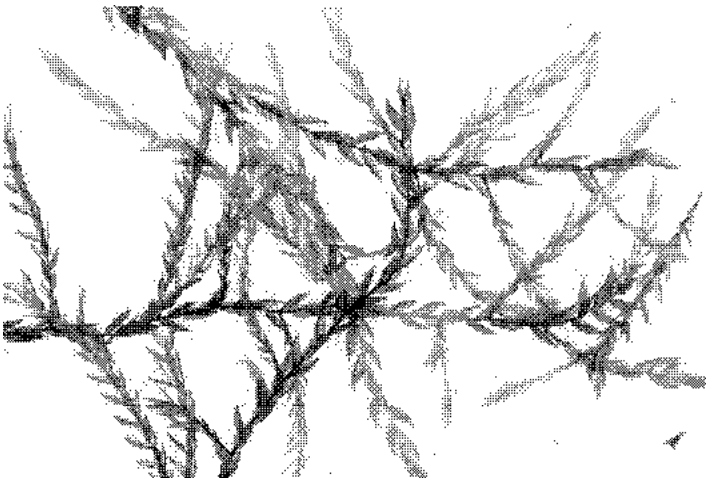
Diese Moosart wurde von Linné benannt. *Fontinalis* bezieht sich auf das Vorkommen in Quellbächen, daher der deutsche Name Quellmoos. *Antipyreticus* heißt feuerabweisend. Das bezieht sich auf Beobachtungen von Linné aus dem 18. Jahrhundert in Schweden, wonach die Bevölkerung dort das Quellmoos in den Häusern um die offenen Feuerstellen aufhing. Was sich zunächst für Aberglauben anhört (Feuer mit einer Wasserpflanze vertreiben), hatte wohl einen Sinn, wenn das Moos mit Wasser besprengt wurde und dadurch den Funkenflug des Feuers abhielt und damit das Übergreifen des Feuers auf das Haus.

Mit der Wahl dieser Art zum Moos des Jahres soll auf eine besondere Eignung von Moosen als Indikatoren der Gewässergüte hingewiesen werden. Anders als Blütenpflanzen nehmen Moose Wasser und die darin gelösten Nährstoffe über die ganze Oberfläche auf. Damit sind sie den Umwelteinflüssen schutzlos ausgesetzt. Die einzelnen Moosarten besitzen jedoch eine unterschiedliche Schadstofftoleranz, so dass sie z.B. in Gewässern als abgestufte Zeigerarten der Wasserqualität eingesetzt werden können. Aufgrund der starken Wasserverschmutzung in den Siebziger Jahren waren Moose in den Flüssen und Bächen streckenweise völlig verschwunden. Nur in weniger belasteten Gewässern hielten sich bestimmte Arten. Das Quellmoos war damals nur in vom Menschen unbeeinflussten Bächen anzutreffen.

Inzwischen hat der verstärkte Bau von Kläranlagen dazu geführt, dass das Quellmoos auch wieder bis in die Flüsse hinabgestiegen ist, wo es die Verbesserung der Wasserqualität dokumentiert.

(Pressemitteilung der Bryologisch-lichenologischen Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM e.V) http://www.blam-ev.de.)

Titelbild (links unten) und unten: Quellmoos



Der Kopfkohl (Rotkohl, Weißkohl, Wirsing)

Gemüse des Jahres 2006

Butterkohl oder Filderkraut? Alles Kappes!

Ob Rotkohl mit Klößen oder Rippchen mit Sauerkraut: Kohl-Gerichte sind in Deutschland so beliebt und weit verbreitet, dass uns die Briten und Amerikaner mit dem wenig freundlich gemeinten Namen "Krauts" versehen haben. Jedenfalls kann der Kohl als eine Art deutsches Nationalgemüse gelten und da liegt es auf der Hand, dass der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt (VEN) den Kohl, genauer den Kopfkohl, zum "Gemüse des Jahres 2006" ernannt hat.

Unter Kopfkohl werden diejenigen Kohlsorten zusammengefasst, deren leicht wachsartige Blätter am kurz gestauchten Spross einen festen, runden Kopf bilden, also Weißkohl - einschließlich der Sonderform Spitzkohl -, Rotkohl und der leicht krausblättrige Wirsing. Nicht dazu gehören dagegen Grün- und Braunkohl, Rosenkohl, Brokkoli und Kohlrabi. Von der weiten Verbreitung des Kohls zeugen auch die vielen regionalen Aliasnamen von Kabbes und Kabis bis zu Komst und Welschkohl (für Wirsing). Dass es einmal Rot- und einmal Blaukohl oder -kraut heißt, liegt an den unterschiedlichen Säurewerten der Böden. Die Kohlblätter funktionieren wie das bekannte Lackmuspapier: In sauren Böden sind die Blätter eher rot, in basischen färben sie sich blau. Auch lässt beim Kochen die Zugabe säurereicher Äpfel, von Essig oder Wein Rotkraut entstehen, mit Zucker dagegen wird daraus ein Blaukraut.

Botanisch gehört Kohl zur großen Familie der so genannten Kreuzblütler, was man vor allem an den typischen gelben Blüten mit ihren vier kreuzförmig angeordneten Blütenblättern erkennt. Dazu bedarf es allerdings Geduld, denn Kohl ist eine zweijährige Art. Im ersten Jahr werden lediglich Spross und Blätter ausgebildet, der an Rauke, Senf oder Raps - alle ebenfalls Kreuzblütler - erinnernde Blütenstand erscheint erst im zweiten Jahr.

Die heimischen Kohlvarianten gehen auf eine Wildart zurück, die an den Küsten von Mittelmeer und Nordatlantik wächst. Dieser Wildkohl mit wissenschaftlichem Namen *Brassica oleracea* kommt in Deutschland übrigens nur auf Helgoland vor. Die aus natürlichen Mutationen bereits vor mehr als 5.000 Jahren kultivierten Formen waren zunächst wohl grünkohlähnlich, Kopfkohl ist in Mitteleuropa wohl um das Jahr 800 herum in Erscheinung getreten, zur Unterscheidung von Weiß- und Rotkohl kam es erst im Hochmittelalter ab 1200.

Zum "Gemüse des Jahres" wurde der Kopfkohl jetzt, weil es um die Sortenvielfalt nicht mehr allzu gut bestellt ist. In den letzten Jahren ist das Anbauspektrum immer schmaler geworden,

viele Sorten sind für die Weiterverarbeitung im Industriemaßstab einfach unterlegen. Heute leben nur noch rund 200 Bauern auf der Filderebene bei Stuttgart vom Krautanbau - vor 50 Jahren waren es noch 3000.

Kohlanbau und Zubereitung sind in vielerlei Hinsicht lohnenswert. So enthalten alle Kopfkohlsorten besonders viel Vitamin C, Kohl ist damit ein ideales Wintergemüse. Kopfkohl ist zudem reich an Mineral- und Ballaststoffen, Senfölen und sogar Zucker. Das mit natürlicher Milchsäuregärung entstehende Sauerkraut wirkt regulierend auf die Darmfauna, es sollte hierfür aber roh verzehrt werden. Mit Weißkohl- oder Wirsingblättern lassen sich sogar Wunden versorgen, und aus Weißkohlsaft kann man mit Honig ein wohltuendes Hustenmittel bereiten.

(Entnommen der NABU-Internet-Seite http://www.nabu.de/m05/m05_10/04453.html)

Die (Zitronen-)Melisse (Melissa officinalis)

Heilpflanze des Jahres 2006

CARL MICHAELIS / BEATE WOLFERMANN

Die Melisse gehört zu den Lippenblütlern. Sie wird einen halben Meter und mehr hoch, hat eiförmige, gekerbte, gegenständig sitzende Blätter und weiße, manchmal rötlich überlaufene Blüten in einseitswendigen Scheinquirlen, die von Bienen gerne aufgesucht werden.

Mit dieser Tatsache hängt ihr Name zusammen, der vom griechischen "meli" = "Honig" kommt. Früher führte sie deswegen auch die volkstümlichen Bezeichnungen "Honigblume" oder "Biensauge". Ihr beschreibender Name "officinalis" weist auf arzneiliche Verwendung hin.

Die Pflanze strömt einen aromatischen zitronenartigen Geruch aus, weswegen man sie hier und da auch "Zitronenkraut" nennt. Die Blätter schmecken gewürzhaft bitterlich herb, was auf das in der Pflanze enthaltene ätherische Öl zurückzuführen ist. Außerdem birgt sie bitteren Auszugstoff und eisengrünen Gerbstoff. In diesem Gehalt stecken die Wirkkräfte, die unsere Pflanze dem Menschen schon früh begehrenswert erscheinen ließen.

Von ihrer eigentlichen Heimat Vorderasien wurde sie daher bald zu den Römern gebracht. Wir wissen das, da unter anderem der römische Arzt und Botaniker Dioskurides (1. Jahrhundert nach Christus) sie beispielsweise gegen Verdauungsstörungen und Frauenbeschwerden empfahl. Plinius, der römische Schriftsteller aus der gleichen Zeit, bezeichnet sie als ein "specificum" bei Erkrankungen des Gemütes wie Hypochondrie und Hysterie. Ein arabischer Arzt des Mittelalters, Serapion, schrieb rühmend von ihr als von einer Pflanze, "die das Herz stärkt und erheitert".

Mönchen, wahrscheinlich Benediktinern, ist es zu danken, dass die Melisse alsdann ihre Wanderung über die Alpen in die Kloster- und später von da in unsere Bauerngärten antrat. Hildegard von Bingen (gestorben 1179), die erste deutsche Naturwissenschaftlerin, riet in ihrer Schrift "Physica" zu Melisse bei Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und Magenbeschwerden. Der hervorragende Denker und Naturbeobachter Albertus Magnus (gestorben 1280 in Köln), der einen einzigartigen Platz in der Geschichte der Naturwissenschaften einnimmt, lobte die Melisse als heilsam bei Verkrampfung

der Eingeweide und zur Kräftigung der Organe des Leibes.

Die höchste Anerkennung spendete dem Kräutlein der berühmte Arzt Paracelsus von Hohenheim (gestorben 1541), indem er sagte: "Melisse ist von allen Dingen, die die Erde hervorbringt, die beste Pflanze für das Herz." Kein Wunder, dass man es damals auch "Herzkraut" und "Herztrost" nannte.

Auch der Botaniker Jacob Theodor Tabernaemontanus, Verfasser des Werkes "New und vollkommenlich Kreuterbuch" von 1538, sagt, das destillierte Melissenwasser diene dazu, "das schwache, ohnmächtige Herz zu stärken. und zu erquicken, in sonderheit, wann es des Nachts bochet und beängstiget, wird ein Trunk davon getan". Und weiter meint auch er: "In summa: Melisse soll das melancholische Geblüt läutern und bezwingen und alle Traurigkeit und Schrecken vertreiben."

Wer wollte sich da noch sorgen und graue Haare wachsen lassen? Zumal bei unserem alten Kräutermann noch zu lesen steht: "in der laugen gebeitzet und damit vielmal gezwagen (gewaschen), behält das Haar bey seiner Farben, dass es nicht bald grau wird."

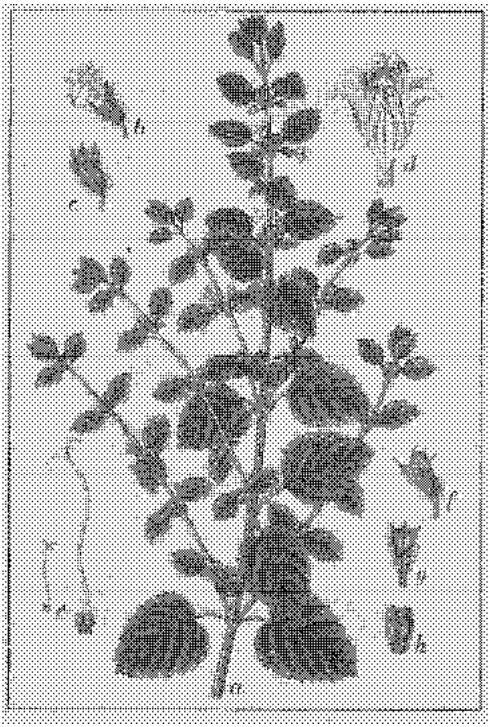
Ein anderer Kräuterspezialist des 16. Jahrhunderts, ebenfalls Verfasser eines solchen Arzneibuches, zählt da 1539 genau auf, bei welchen Beschwerden die Melisse heilend wirke und es sind erstaunlicherweise die gleichen, gegen die sie heute noch sowohl von der Allopathie wie auch von der Volksmedizin angeraten wird als schmerz- und krampfstillendes, beruhigendes und schweißtreibendes Mittel: bei nervösen Magenstörungen und ebensolchen Herzbeschwerden, bei Erbrechen von Schwangeren, bei Unterleibskrämpfen, bei neurasthenischen Erscheinungen wie Schlaflosigkeit und bei Depressionen.

Äußerliche Anwendung in Umschlägen wird angeraten bei Kopfschmerzen, Rheuma und schmerzhaften Quetschungen, sowie zur Beseitigung von Hautunreinheiten. Ein Dampfbad mit dem Kraut ist wirksam gegen fettige Haut und wirkt antibakteriell gegen Herpes. In Großbritannien wurde bei neueren wissenschaftlichen Untersuchungen festgestellt, dass die Pflanze die Gehirnleistung verstärkt und dadurch wahrscheinlich Demenzkranken Unterstützung bieten kann.

Als "Karmelitergeist" war der Melissengeist übrigens schon vor 350 Jahren bekannt. Damals wurde er von den Karmelitern als Geheimmittel verbreitet. Ganz allgemein ist zu vermerken, dass die Melisse sehr milde wirkt und gut verträglich ist, ähnlich wie die Pfefferminze. Somit können selbst empfindliche Personen von ihr ohne Bedenken Gebrauch machen.

Auch in der Küche verfeinert es geschmacklich Süßspeisen und Getränke und optisch Kartoffel- und grünen Salat.

In unseren Gärten gehört die Melisse unbedingt in die Kräuterecke. Sie gedeiht hier problemlos und vermehrt sich auch durch Ausläufer. Zur Verwendung sollte sie vor der Blüte geerntet werden.



Wann, was, wo, wer?

12.12. (Mo.)	**Umweltmagazin ‹BUNDnessel‘‘**
20.04 Uhr	Radio Neandertal - UKW 97,6 MHz, Kanal 106,2; Infos bei 0 21 04 / 1 30 86
19.12. (Mo.)	**Vorstandstreffen**
19.30 Uhr	AGNU-Haus, Erkrather Straße 39; Infos bei S.M. Kübler (0 21 29 / 95 81 00)
7.1. (Sa.)	**Kopfweidenschnitt im Voisholz**
9.30 Uhr	Vohwinkler Str. hinter ‹Zum Mühlengrund, Infos bei V. Hasenfuß (0 21 29) 51365
8.1. (So.)	**Neujahrswanderung**
13.00 Uhr	Parkplatz Sinterstraße (bei Gut Grund), Infos bei S.M. Kübler (0 21 29 / 95 81 00)
9.1. (Mo.)	**Umweltmagazin ‹BUNDnessel‘‘**
20.04 Uhr	Radio Neandertal - UKW 97,6 MHz, Kanal 106,2; Infos bei 0 21 04 / 1 30 86
15.1. (So.)	**Vogelbeobachtung am Monbag-See**
13.30 Uhr	Monheim, Waldschlösschen, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61 - 212)
16.1. (Mo.)	**Jahresvollversammlung**
19.30 Uhr	AGNU-Haus, Erkrather Straße 39; (s.a. Seite 27)
21.1. (Sa.)	**Entbuschung Grube 10**
9.30 Uhr	Parkplatz Vohwinkler Str. 63, Infos bei V. Hasenfuß (0 21 29) 5 13 65
27.1. (Fr.)	**Dia-Vortrag: Costa Rica - ein Traum für Naturliebhaber**
19.30 Uhr	Fuhlrott-Museum, Infos bei Volker Hasenfuß (02129/51365)
4.2. (Sa.)	**Entbuschung Sandberg**
9.30 Uhr	Parkplatz am Sandberg, Infos bei Armin Dahl (0 21 29) 34 22 90
12.2. (So.)	**Vogelkundliche Tagesfahrt zu den Maas-Seen (VHS)**
8.30 Uhr	VHS Haan, Anmeldung erforderlich bei Volker Hasenfuß (02129/51365)
21.2. (Di.)	**Zu den Steinkäuzen im Himmelgeister Rheinbogen**
18.00 Uhr	Alt-Himmelgeist, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61 - 212)
25.2. (Sa.)	**Bachreinigungsaktion**
9.00 Uhr	weiteres s. Tagespresse, Infos beim Hegering Haan

AGNU Haan e. V. verleiht:

Häcksler **Fon 0 21 29 / 29 81 (Wolfermann)**
(für Gartenabfälle und Äste bis zu 40 mm Durchmesser)

Geschirr **Fon 0 21 29 / 95 81 00 (Kübler)**
(für bis zu 100 Personen)

28.2. (Di.)	**Zu den Steinkäuzen in die Urdenbacher Kämpe**
18.00 Uhr	Urdenbach, P Baumberger Weg, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61- 212)
4.3. (Sa.)	**Aufbau Krötenschutzzaun Hermgesberg**
14.00 Uhr	Parkplatz Osterholz, Infos bei Beate Wolfermann (0 21 29) 29 81
20.3. (Mo.)	**Vorstandstreffen**
19.30 Uhr	AGNU-Haus, Erkrather Straße 39; Infos bei S.M. Kübler (0 21 29 / 95 81 00)
1.4. (Sa.)	**Pflanzenkundliche Wanderung durch das Angerbachtal (VHS)**
14.00 Uhr	Bahnhof Gruiten, Infos bei Beate Wolfermann (0 21 29) 29 81
9.4. (So.)	**Gehölze in der Urdenbacher Kämpe**
14.00 Uhr	Urdenbach, P Baumberger Weg, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61- 212)
22.4. (Sa.)	**Durch die Obstwiesen der Urdenbacher Kämpe**
14.00 Uhr	Urdenbach, P Baumberger Weg, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61- 212)
23.4. (So.)	**Vogelstimmen-Exkursion im Hildener Stadtwald**
7.00 Uhr	VHS, Parkplatz Waldschenke, Infos bei Volker Hasenfuß (02129/ 5 13 65)
30.4. (So.)	**Frühling im Angerbachtal für Familien mit Kindern ab 5 Jahren**
11.00 Uhr	VHS Haan, Anmeldung erforderlich bei Beate Wolfermann (0 21 29) 29 81
3.5. (Mi.)	**Vogelstimmen-Wanderung durch den Monheimer Rheinbogen**
13.30 Uhr	Monheim, Schützenplatz, Infos bei Bio-Station (0211/ 99 61- 212)
15.5. (Mo.)	**Vorstandstreffen**
19.30 Uhr	AGNU-Haus, Erkrather Straße 39; Infos bei S.M. Kübler (0 21 29 / 95 81 00)

Zu allen Treffen sind interessierte Gäste herzlich willkommen! In den Ferien finden keine Treffen statt.

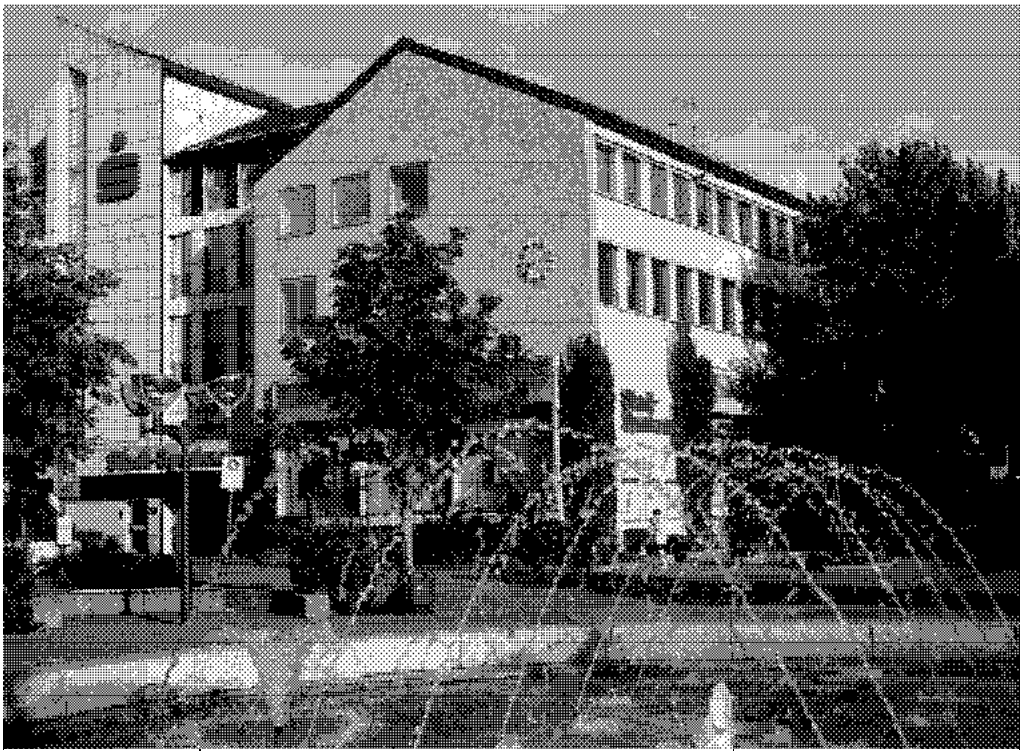
Kontakte

Vorstandstreffen:	Sven M. Kübler (0 21 29 / 95 81 00)
AK Haushalt und Garten:	Christiane Schmitt (0 21 04 / 6 15 84)
AK Energie:	Frank Wolfermann (0 21 29 / 37 36 85)
AK Biotopschutz:	Armin Dahl (0 21 29 / 34 22 90)
AGNUjugend:	Markus Rotzal (0 21 2 / 59 01 57)
Landschaftswacht Haan:	Volker Hasenfuß (0 21 29 / 5 13 65)
Landschaftswacht Gruiten:	Hans-Joachim Friebe (0 21 04 / 6 12 09)
Umweltkripo Mettmann:	(0 21 04) 982 56 15 / am Wochenende 0 21 04 / 99 20
BS Urdenbacher Kämpe:	info@bs-uk.de / www.bs-uk.de, Tel. (02 11) 99 61 - 212
AGNU Haus:	Erkrather Str. 39, 42781 Haan
im Internet:	http://www.AGNU-Haan.de
Email:	Info@AGNU-Haan.de

Wenn`s um Geld geht

Stadt-Sparkasse Haan (Rheinl.)

Entscheiden müssen Sie selbst, wir können Sie nur gut beraten.



Ihr Partner vor Ort:

Hauptstelle
Kaiserstraße 37
☎ 02129 / 575-0

Unterhaan
Am Schlagbaum 6
☎ 02129 / 575-0

Gruiten
Bahnstraße 13
☎ 02104 / 77023

Internet: www.stadt-sparkasse-haan.de
E-Mail: info@stadt-sparkasse-haan.de
Fax: 02129 / 575-250

AGNU-Arbeitseinsätze

Herbst 2005

VOLKER HASENFUß

Bis Ende November wurden von der AGNU Haan in diesem Herbst fünf große Arbeitseinsätze durchgeführt.

Auftakt war am 24. September die Mahd der Orchideenwiese im Klärteich der Grube 7. Mit einer Riesentruppe von über 30 Personen konnte die Fläche noch etwas erweitert werden. Die sehr guten Kartierungsergebnisse des Jahres 2005 bestätigen unsere Pflegemaßnahmen vor Ort, u.a. wurden vom Großen Zweiblatt (Listera ovata) 8000 Exemplare gezählt.

Am 15. Oktober ging es dann zur Pflege in die Grube 10 - auch hier mit sehr guter Beteiligung (siehe Foto). Neben der Mahd der Orchideenwiese wurden auch einige Birken gefällt, um die Felswände für Eidechsen frei zu stellen. Einigen Helfern konnten schon die ersten Rosetten der Bienenragwurz (Ophrys apifera) gezeigt werden.

Der 29. Oktober war als Pflegetermin für die Grube 7 angesetzt. Wiederum über 30 Personen halfen bei der Mahd der Orchideenhänge und beim Roden des Birkenaufwuchses in der Ebene. Ein besonderer Dank geht an die Schulklasse der Realschule unter der Leitung ihrer Lehrerin, Frau Welp.

Die Schlüsselblumenwiese am Düsselberg wurde am 5. November gemäht - wieder mit sehr vielen Helfern/innen. Die wunderbare Blütenpracht im Frühjahr dieses Jahres gibt uns Hoffnung, dass sich der Bestand der Schlüsselblumen weiter erholen und ausbreiten wird.

Am 19. November ging es dann in den Spörkelnbruch. Hier wurden ganz in der Nähe der bekannten Orchideenwiese etliche Weiden und Erlen gefällt, um den Charakter der Feuchtwiesen wieder herzustellen und eine zukünftige Be-

weidung durch Ziegen und Schafe zu gewährleisten.

An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an die vielen jungen und alten ehrenamtlichen Helfer/innen der AGNU für ihren unermüdlichen Einsatz bei glücklicherweise gutem Wetter. Die Kuchenspenden zur Frühstückspause waren immer willkommen - auch dafür Dank an die Kuchenbäckerinnen und den Kuchenbäcker A. Dahl.

Sehr bedanken möchten wir uns auch bei den Besitzern des Hauses Poock, die uns auch in diesem Jahr wieder bei einigen Einsätzen mit einem leckeren Eintopf versorgt haben.

Letzter Arbeitseinsatz 2005

Kopfweidenschnitt im Düsselbogen

VOLKER HASENFUSS

Das Schnee-Chaos am Wochenende vom 25.-27.11.05 stellte den letzten Arbeitseinsatz der AGNU in diesem Jahr in Frage.

Aber im Laufe der Woche entspannte sich die Lage: am 3. Dezember lag nur noch wenig Schnee; 15 unerschütterliche Helfer fanden sich am Samstagmorgen am Düsselbogen ein, um die Weiden wieder auf den Kopf zu setzen. Einige Stecklinge wurden als "Nachwuchs" eingepflanzt, ein Teil der abgeschnittenen Zweige wurde an den Wanderweg gebracht, wo sie von einem Kindergarten abgeholt werden. Damit sollen Tipis und Laubengänge gestaltet werden. Mit Sonnenschein, mit selbstgebackenem Kuchen und einem leckeren Eintopf von Haus Poock wurden die Helfer für ihren Eifer belohnt.

Erhöhung der Mitgliedsbeiträge

FRANK WOLFERMANN

Bei der Gründung der AGNU Haan e.V. 1994 setzten wir den Mitgliedsbeitrag auf 10 DM fest. Bei Einführung des Euros erhöhten wir ihn auf 6 Euro. Warum also jetzt dieser sehr große Schritt von 6 auf 10 Euro?

Leider deckt der Mitgliedsbeitrag derzeit nicht einmal mehr die Kosten für Herstellung und Versand des Kiebitz (ca. 6,70 Euro für 4 Hefte im Jahr). Zum anderen merkt auch die AGNU, dass die öffentlichen Gelder immer knapper werden und die Spenden nicht mehr so sprudeln wie in den vergangenen Jahren. Sicherlich wird die vorgeschlagene Erhöhung nicht unsere Finanzen retten, aber andererseits auch ziemlich sicher die/den Einzelne(n) nicht stark treffen. Außerdem haben wir auch schon in der Vergangenheit eine große Bereitschaft bemerkt, mehr als den offiziellen Mitgliedsbeitrag zu spenden.

Deshalb schlägt der Vorstand vor, dass alle neuen Mitglieder ab 1.1.2006 einen Jahresbeitrag von 10 Euro zahlen. An alle Alt-Mitglieder appellieren wir, freiwillig den neuen Beitrag zu leisten.

Wie bisher sind Mitglieder von BUND, NABU und RBN wie bisher von der Beitragspflicht ausgenommen.

Nachruf für Frieder Hammer

HANS-JOACHIM FRIEBE

Du lebst in unseren Herzen weiter
Mit Freude und Entzücken.
Mit deinem Einsatz überall
Konntest alle uns beglücken.
Der Friede sei dir angetan
Mit Dank von allen Seiten,
begleiten wir den letzten Gang
hinaus in ewige Weiten.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

einmal im Jahr ist es guter Brauch, dass der Vorstand über seine Tätigkeit im vergangenen Jahr Rechenschaft ablegt. Dies tun wir gerne und nicht nur deswegen, weil es unsere Satzung so vorsieht. So haben wir doch Gelegenheit, Resonanz - auch kritische - über unsere Arbeit zu erhalten und Anregungen für die weitere Arbeit mitzunehmen.

Leider wird eine Jahreshauptversammlung von den Mitgliedern - und dies ist bei allen Vereinen so - selten in diesem Sinn, sondern nur als lästige Pflichtübung verstanden. Vielleicht können Sie sich doch einmal einen Ruck geben und diesmal kommen. Wir versprechen Ihnen, die Regularien nach Möglichkeit wieder schnell abzuwickeln. Ihre Teilnahme ist diesmal besonders wichtig, da satzungsgemäß Neuwahlen anstehen. Alle Vorstandsmitglieder haben sich bereit erklärt, für die nächsten zwei Jahre wieder zu kandidieren.

Wir laden Sie deshalb zu der Jahreshauptversammlung der "AG Natur + Umwelt Haan e.V." herzlich ein und hoffen auf eine rege Beteiligung. Stimmberechtigt sind alle Mitglieder des AGNU Haan e.V.

Termin: **Montag, 16. Januar 2006, 19.30 Uhr**
Ort: **AGNU-Haus**
Erkrather Straße 39

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Wahl des Versammlungsleiters
3. Anträge zur Tagesordnung
4. Bericht des Vorstandes mit Aussprache
5. Bericht der Arbeitskreise mit Aussprache
6. Bericht der Kassiererin und der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer
9. Verschiedenes
   9a. Beschlussfassung über die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf 10 Euro/Jahr (bisher 6 Euro/Jahr)

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand

Hans-Joachim Friebe Sven M. Kübler Christiane Schmitt Frank Wolfermann

Nach der (hoffentlich) schnellen Abwicklung der Regularien wird uns Armin Dahl ab ca. 20.30 Uhr in einem **Diavortrag "Dicke Brummer - Käfer und Schmetterlinge aus Haan"** zeigen und dabei die Ergebnisse der AGNU-Hirschkäferaktion vorstellen.

Haaner Splitter

Spitzen aus der Gartenstadt im Sommer/Herbst 2005

ARMIN DAHL

Hin und Weg in Oberhaan

Mobilität ist gefragt bei Arbeitnehmern und Firmen: So zog vor gut 2 Jahren der insolvente Autozulieferer Meckenstock unter neuem Namen nach Oberhaan, in die ehemalige Knirps-Halle am Autostandkreuz Haan-Ost. Die war zu klein, also beantragte man schnell einen Erweiterungsbau. Die AGNU stand der Änderung des Bebauungsplans nicht im Wege, es ging um Arbeitsplätze. Noch im Sommer fiel der Firma aber auf, dass sie lieber nach Monheim umziehen will, wegen Anschluss an die Bahngleise. Gespannt darf man sein, ob die Stadt Haan das Genehmigungsverfahren für die Erweiterung in Oberhaan zurückdreht, oder ob sozusagen "auf Vorrat" genehmigt wird. Eher peinlich, dass alle in Haan existierenden Industriegebiete mit Bahnanschluss heute keinen mehr haben und dass so ein - wie sich jetzt zeigt - gravierender Standortvorteil weg ist. Interessant auch, dass in diesem Fall der Bahnanschluss höher bewertet wird als der Autobahnanschluss - oder sollte der Unternehmer den wegen permanenter Stauprobleme als nicht mehr relevant angesehen haben?

Hin und Weg nach Düsseldorf

Wir erinnern uns an die Bürgermeisterwahl 2004: Hans Jürgen Lemmer, Kandidat der Grün-Alternativen Liste "GAL", fand im Kiebitz 3/04 - Heft 70: "Der Schnellbus 50 fährt aus meiner Sicht oft genug". Merkwürdig, war doch ausgerechnet der GAL-Mann der einzige Bewerber, der sich gegen die Ausweitung des Schnellbus-Taktes aussprach. Vielleicht lag es daran, dass Lemmer normalerweise in Wuppertal arbeitet. Der SB 50 fährt aber nach Düsseldorf, und ist morgens so rappelvoll, dass man in Unterhaan beim Zusteigen schon mal die Ellenbogen ausfahren muss. Richtig spannend wird der Kampf um den Sitzplatz aber erst in den nächsten Jahren, wenn die Pendlerpauschale wegfällt....

Letzter Stand der Dinge: Mit der Fahrplanänderung zum 7./ 8. Januar soll es in der Hauptverkehrszeit morgens zwei zusätzliche Fahrten mit dem Schnellbus 50 geben. Genaue Uhrzeiten gibt's bei der Rheinbahn

Prozessor am Erikaweg

Greift man als normalsterblicher Bewohner der Gartenstadt zur Heckenschere, gilt es das Landschaftsgesetz zu beachten: Hecken und Gehölze absäbeln ist zwischen März und September tabu, wegen der Vögel. Kommt dagegen das Forstamt mit einem sogenannten Prozessor, das ist so eine Kreuzung aus Planierraupe und Motorsäge, dann ist das angeblich OK, auch mitten in der Brutzeit. Der Prozessor ratterte in den Wald am Erikaweg (liegt hinter dem Friedhof am Sandberg), und fing an, ein kleines Kiefernwäldchen durchzuforsten. Die Anwohner fanden das gar nicht lustig, alarmierten die Verwaltung, und der Prozessor musste sich brummend zurückziehen.

Terz am Tenger

Eine Neubausiedlung im Grünen, die Häuschen am Heideweg stehen um eine kleinen Spielplatz herum, man kann aus dem Küchenfenster die Kinder bei Schaukeln beobachten. Im Bebauungsplan stehen da noch ein paar Stellplätze drin, das lässt sich verschmerzen. Denkste, dachte der Bauunternehmer, und rückte eines schönen Tages mit Bagger und Betonmischer an. Die Anwohner hörten mit Erstaunen, dass direkt neben der Schaukel ein paar Fertiggaragen ent-

stehen sollten, die "vorab mündlich" genehmigt wären. Die Alarmkette zur AGNU war kurz, das Bauamt handelte ausnahmsweise fix, und schon war die unschöne Baustelle erst mal zugemacht.

Aber nach ein paar Wochen bekamen die Anwohner ein Schreiben, in dem das Bauamt "aus öffentlich-rechtlicher Sicht" an das Verständnis der Anwohner appelliert, weil angeblich die Grundzüge der Planung nicht berührt würden, und man das natürlich genehmigen müsse. Wer als Privatmann Lust auf reichlich Ärger hat, kann das gerne mal probieren: Erst betonieren und dann genehmigen lassen. Als große Baufirma kann man das in Haan natürlich schon...

Formschnitt am Bollenberg

Schon länger saß am Stamm ein Pilz, am dicken alte Birnbaum hinter dem evangelischen Gemeindehaus Flemingstraße. So etwas ist für einen Baum immer gefährlich, vor allem mitten auf dem Spielplatz. "Heute ist es passiert", meldete dann auch Beate Wolfermann Ende Oktober am Telefon. Nach einigem Hin und Her hatte die Kirchengemeinde den Birnbaum nicht gleich gefällt, sondern ihm erst mal einen rabiaten Faconschnitt verpassen lassen, mit der Motorsäge

natürlich. Wollen wir hoffen, dass der Dicke das locker wegsteckt, dann kann er noch ein paar Jahrzehnte weiterleben mit der neuen Frisur.

Biotop an der Bachstraße

Ein weiterer bruchgefährdeter Baum war nicht mehr zu retten. Der stand direkt neben der Turnhalle der Sandbach-Schule, wo ständig die Kleinkinder herumwuseln. Das Fällkommando der Stadt rückte an, sägte Ast um Ast und - oh Wunder - ließ den dicken Stamm stehen. Der darf jetzt als Biotop für Käfer, Pilze und Konsorten noch ein paar Jahre stehen, und die Kinder des Waldkindergartens an der Bachstraße haben für die nächsten Jahre tolles Anschauungsmaterial. Lieber Bauhof, weiter so!!

Fluglärm auf dem Grill

Die CDU-Landesregierung macht dicke Backen in der Umweltpolitik: Die Betriebsgenehmigung für den Flughafen Düsseldorf wurde erweitert, 23.000 schriftliche Einwendungen und 60 Stellungnahmen von Trägern öffentlicher Belange vom Tisch gefegt. Die Zahl der genehmigten Landungen in der Zeit von 22-23:00 Uhr steigt von derzeit 15 Landungen pro Stunde im Winter und 25 im Sommer auf einheitlich 36. Mehr geht auch gar nicht, denn bei den notwendigen Sicherheitsabständen haben die Flieger mindestens 1,5 Minuten Landeabstand. Im Sommerhalbjahr dürfen künftig statt 122.000 jetzt 131.000 Flieger starten und landen.

Übrigens: nach 23:00 Uhr ist noch lange nicht Schluss, denn acht Airlines, die in Düsseldorf ihren "Wartungsschwerpunkt" haben, dürfen auch danach noch landen. Klar ist dabei: Die Behörden genehmigen erst die Wartungshallen, und dann die Nachtlandungen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Was heißt das für Haan: Wer in der Gartenstadt im Sommer abends gemütlich im Garten grillen will, muss sich darauf einstellen, dass in kurzen Abständen die Ferienflieger über seinen Kopf rauschen. Wenn die Gerichte dem Ganzen nicht doch noch eine Riegel vorschieben, hoffentlich!

Seidenschwänze in Haan

GERD SILBERKUHL

Die **Seidenschwänze**, von denen ich bisher Meldungen aus Norddeutschland und Berlin, aber auch von der niederländischen Vogelinsel Texel gelesen habe, sind auch im Westen angekommen. Heute (15.11.2005) gegen 10.00 Uhr flog ein kleiner Trupp mit etwa 25 - 30 Exemplaren südwärts über unseren Garten in der Gartenstadt Haan. Während ich in unserer Gegend in früheren Jahren höchstens Einzelexemplare feststellen konnte, scheint unsere parkartige Gartenlandschaft mit Wacholder-, Cotoneaster- und Ilexbeeren sowie Hagebutten bei den Seidenschwänzen immer beliebter zu werden - vom 2. - 30. März dieses Jahres hielten sich 6 - 51 Exemplare in unserem Viertel auf.

Seit einer Woche besuchen auch einige **Fichtenkreuzschnäbel** regelmäßig serbische Fichten in Nachbargärten. Auch Erlen- und Birkenzeisige sowie Bergfinken wurden schon gesichtet.

Kreis Mettmann

Umweltpreis

Laudatio zur Verleihung

GÖTZ LEDERER

Am 18.11.2005 verlieh die BUND Kreisgruppe den Mitgliedern der "Gentechnikfreien Region Niederberg" den diesjährigen Umweltpreis.

Ist die grüne Gentechnik das Tor zur Zukunft?

1) Für die Lösung des Hungers in der Welt!
2) Für die Chance auf eine Landwirtschaft **ohne Pflanzenschutz**.
3) Für immer weiter **steigende Erträge** für die Landwirtschaft!

Leider weit gefehlt. Der BUND sieht in der grünen Gentechnik mehr Gefahren als Chancen. Die vorgeblichen Vorteile der genmanipulierten Pflanzen gibt es nicht.

1) Beim Menschen können vermutlich Allergien ausgelöst werden. Weitere Folgen sind noch nicht erforscht
2) Nicht nur Schädlinge, nein auch nützliche Insekten sind betroffen und auch andere Tiere wie etwa Amphibien, bei denen man eine Abnahme der Fertilität vermutet.
3) Die Gefahr des Auskreuzens der genmanipulierten Pflanzen kann nicht geleugnet werden. Das Superunkraut ist eine realistische Gefahr, und wenn die Übertragung in die Natur erst mal passiert ist, kann man sie nicht mehr rückgängig machen.
4) Die Behauptung, dass genmanipulierte Pflanzen notwendig seien, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen, ist widerlegt. "Brot für die Welt" - und wer könnte kompetenter zu diesem Thema sprechen - hat sich deutlich gegen die grüne Gentechnik ausgesprochen.
5) Die Gefahren betreffen auch nicht nur den Bauern in direkter Nachbarschaft, sondern die Erfahrungen zeigen, dass die Auswirkungen sich über viele Kilometer ausbreiten können. Der Schaden für viele Landwirte ist existenzbedrohend.

Der BUND ist mit seiner kritischen Sichtweise nicht allein. Auch die **Landwirte des Kreises Mettmann** sehen große Risiken in der grünen Gentechnik. Dies zeigt eine gemeinsamen Presseerklärung von Naturschutzverbänden und Landwirten im Kreis Mettmann aus dem Jahr 2004. Auch der stellvertretende Landrat, Herr

Harald Benninghoven, hat die Erklärung unterschrieben.

Durch die **Koalitionsvereinbarung** bekommt die grüne Gentechnik brisante Aktualität. Das Vorhaben, die Haftung auf einen Fond zu übertragen, **öffnet der Gentechnik Tür und Tor**. Kein Bauer, der gentechnische Schweinereien auf seinem Land durchführt muss noch damit rechnen, zur Verantwortung gezogen zu werden. Die neue Bundesregierung will sich zum Fürsprecher der grünen Gentechnik machen, sie schützt damit die wirtschaftlichen Interessen einiger globaler Firmen und vernachlässigt die Interessen **der** Landwirte, die gentechnikfrei anbauen wollen und die Gesundheit der Bevölkerung. Nicht umsonst sind 70 % der deutschen Bevölkerung gegen Genfood.

Aber gerade in diesem Umfeld setzen gentechnikfreie Regionen **ein Zeichen.** Sie zeigen, dass grüne Gentechnik von der Bauernschaft sehr kritisch gesehen wird. Und sie zeigen die Angst der Landwirte vor den unabsehbaren Folgen der Gentechnik, und sie machen deutlich, dass man als Landwirt **nicht wehrlos** den Interessen einiger großer Saatgutfirmen geopfert werden will.

Die gentechnikfreie Region Niederberg ist wohl eine der ersten und größten Regionen in Nordrhein Westfalen. Sie ist am 22.Mai 2004 gegründet worden. Über 50 Landwirte haben die Selbstverpflichtungserklärung "Gentechnikfreie Niederbergische Region" unterzeichnet. Sie machen damit deutlich: Wir wollen keine grüne Gentechnik.

Für dieses Engagement will der BUND den Unterzeichnern danken. Nicht nur als Kreisgruppe sondern wohl auch im Namen von 70 % der deutschen Bevölkerung, die alle keine Genfood wollen. Für diesen Einsatz für eine Landwirtschaft ohne Gentechnik verleiht daher die BUND Kreisgruppe den Umweltpreis 2005 an die Mitunterzeichner der Selbstverpflichtungserklärung Niederbergisches Land.

Hochzeitsflug der Frostspanner

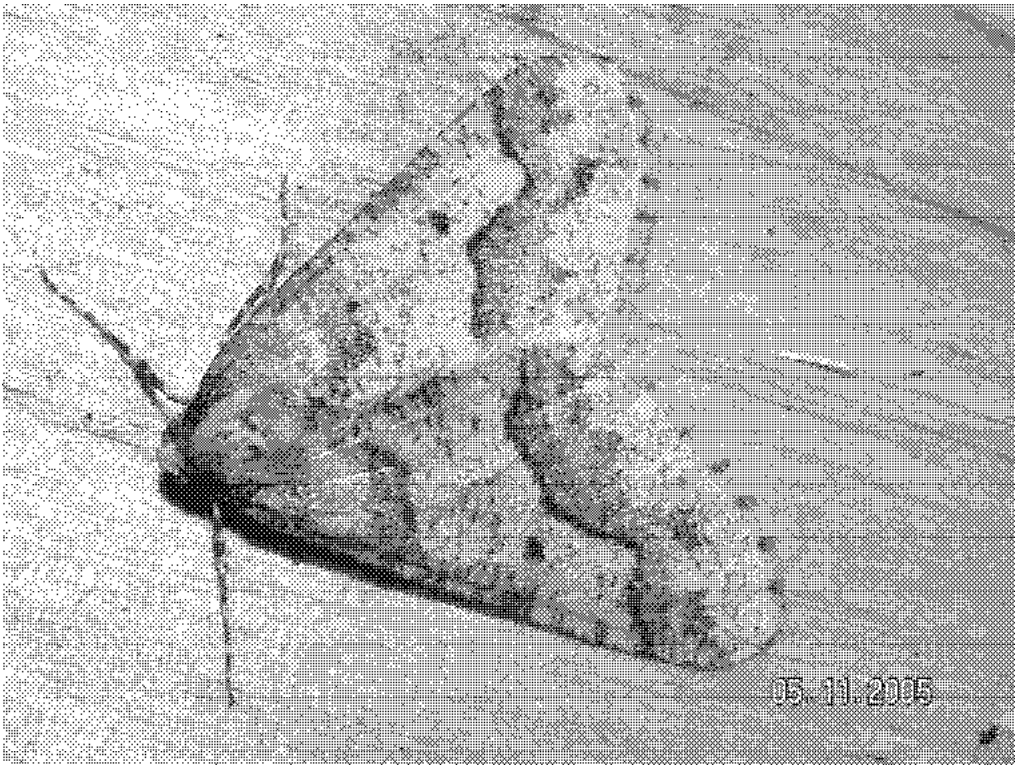
ARMIN DAHL

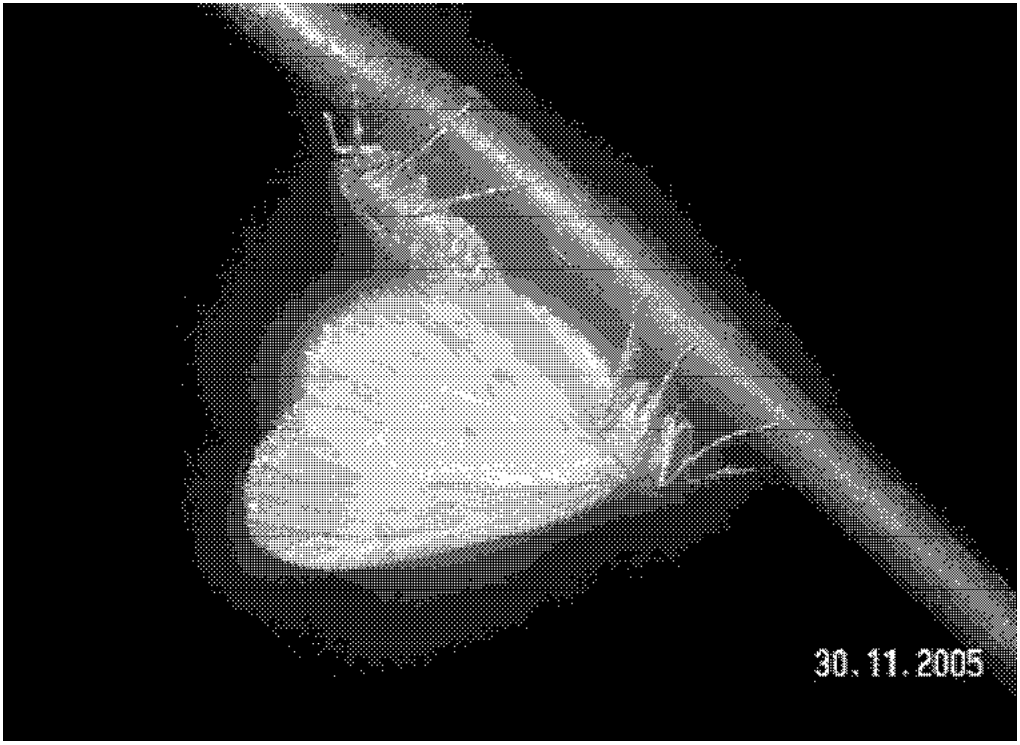
Mitten im Winter sind überraschend viele Insekten aktiv. Wer sich überwindet, im November bei Nieselregen oder Nebel nachts im Wald herumzulaufen, wird das Spektakel bestimmt nicht wieder vergessen.

Spörkelnbruch-Tagebuch 30. November 2005, 21:00 Uhr, Nieselregen

Es ist schon seit drei Stunden dunkel, die Temperatur draußen ist knapp über dem Gefrierpunkt, das Schneewasser tropft von den Bäumen. Normalerweise sitzen jetzt die Insektenforscher hinterm Ofen, bestenfalls hinter den Bestimmungsbüchern oder am Computer. Heute aber geht's in den Hildener Stadtwald, mit Gummistiefeln und Taschenlampe, Schmetterlinge beobachten - mitten im Winter!

Nach ein paar Schritten ins Waldesinnere knipse ich die Taschenlampe an, leuchte einmal herum, und da flattert auch schon der Erste: Ein kleiner, grauweißer Schmetterling, mit runden Flügeln, gut daumennagelgroß. Und da noch einer, und hier, überall. Auf etwa 100 Metern Wegstrecke suche ich mit der Taschenlampe die dickeren Bäume ab: Am ersten Stamm sitzen in Kopfhöhe und darunter mindestens zehn Kleine Frostspanner (*Operophtera brumata)*. Am zweiten Stamm sind's ein paar mehr, an einigen





dickeren Buchen zähle ich weit über 50 Falter, davon viele in der Paarung mit ihren flügellosen Weibchen.

So ähnlich sieht es momentan überall in den Laubwäldern aus! Damit ist der Kleine Frostspanner mit Sicherheit der häufigste einheimische Schmetterling, und bei entsprechend fieser Wetterlage im November / Dezember prima zu beobachten.

Hier und da sitzen noch ein paar Große Frostspanner (*Erannis defoliaria*) dazwischen, auch diese Art schlüpft erst aus der Puppe, wenn es richtig kalt wird. Und im Februar und März kommen dann andere Arten hervor, zum Beispiel der Schneespanner *Theria primaria*. Und wer eine Taschenlampe und Lust auf frische Luft hat, der kann sich ja mal melden: Dann gehen wir zusammen Schmetterlinge gucken in den nächtlichen Winterwald.

In der lebendigen Natur geschieht nichts, was nicht in Verbindung mit dem Ganzen steht.
Johann Wolfgang von Goethe

Briefwechsel

A: "Draußen beträgt die Temperatur etwa 1° Celsius und ich kann nur sagen: Wahnsinn! An jedem Stamm saßen mindestens 10 kleine Frostspanner, davon viele in der Paarung."

F: "Jetzt ahne ich auch, warum der Frostspanner heißt: Weil es Leute gibt, die ihm bei Frost bei der Paarung zusehen (umgangssprachlich auch Spanner genannt)"

A: "Eine Massen-Orgie beobachten, das war schon immer mein Wunsch ;-)."
(Auszug aus einem Email-Wechsel)

Ein Admiral für kalte Tage

Neue Sportart für Naturkundler: Raupensuche im Winter

ARMIN DAHL

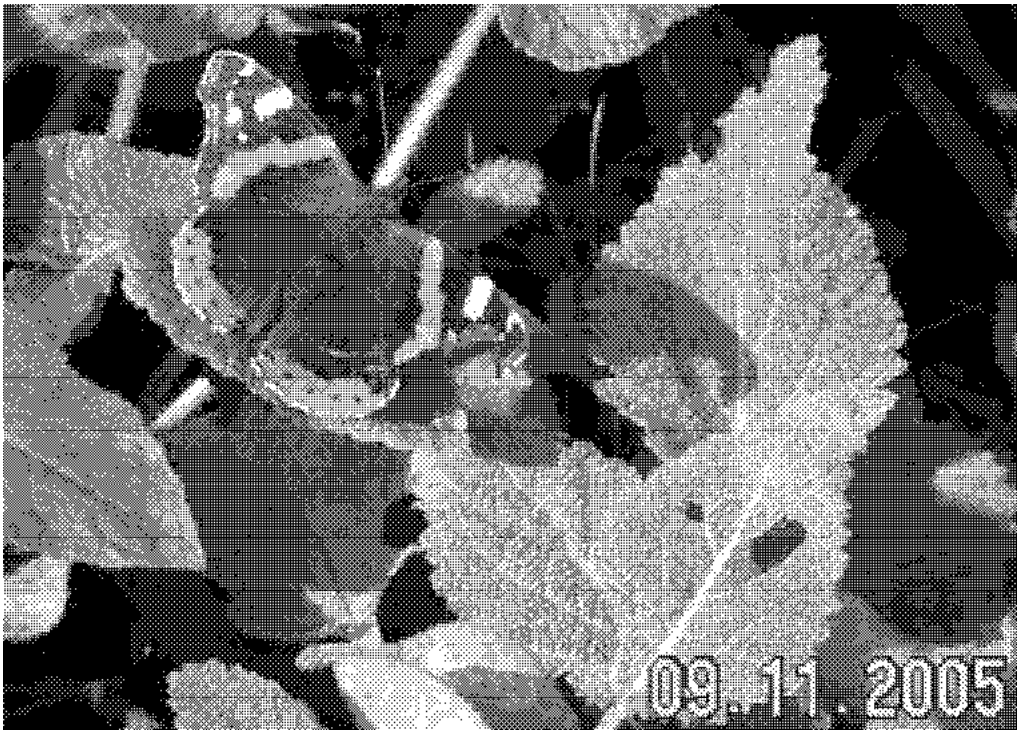
Ob Klimawandel oder normale Ausbreitung: Seit ein paar Jahren häufen sich die Berichte über Überwinterungsversuche beim Admiral. Die Suche nach seinen Raupen ist eine nette Beschäftigung für schöne Wintertage.

2005 war eigentlich ein mieses Schmetterlingsjahr. Kein einziger Distelfalter in meinem Garten, kein Taubenschwänzchen, Nachtfalter gab es ab August praktisch keine mehr. Eigentlich war das Jahr schon abgehakt. Aber dann kam der Oktober mit bestem Sonnenwetter, Frost hatten wir bisher keinen. Und heute, 31. Oktober, ein schöner warmer Herbsttag, das Thermometer steigt bis Mittag auf 14° Celsius - da fliegen sie auf einmal. Kleiner Fuchs, C-Falter, und auf dem Maulwurfshaufen sonnt sich sogar noch ein verspäteter Bläuling. Wetterkapriolen!

Ein schwarz-weiß-roter Admiral sitzt an der warmen südexponierten Wand des Holzschuppens, wärmt sich ein paar Minuten auf, fliegt ein wenig herum, setzt sich auf die Brennnesseln, krabbelt in der Vegetation herum. Schwupps, kaum habe ich die Kamera gehoben, ist er wieder weg. Gut möglich, dass der schwarzbunte Edelfalter hier noch schnell ein paar Eier abgelegt hat. Hier werde ich in ein paar Tagen mal nach Eiern und jungen Raupen suchen.

Wandern oder bleiben?

Eigentlich ist der Admiral ja ein Saisonwanderer, also eine Art, die im Frühjahr nach Norden und im Herbst nach Süden fliegt, genau wie die heimischen Zugvögel. Dabei legen die Falter



riesige Strecken zurück, fliegen aus der Nordtürkei und Georgien über 3000 Kilometer bis nach Schweden und Finnland. Im Rheinland kam der Admiral bis vor ein paar Jahren meist Ende April an, vor allem aus Südostfrankreich über den Genfer See und das Aaretal, von Osten über Norditalien und Kroatien.

In den Sommerfluggebieten vermehren sich die Wanderfalter meist ein oder zwei Generationen lang, ab August wandert die dritte Generation wieder in den Süden zurück. Die Tiere überwintern in milderen Gebieten Mitteleuropas als Falter oder Raupe. Wandernde Admirale erkennt man leicht am schnellen zielgerichteten Flug, bei dem sie Häuser, Bäume und andere Hindernisse in geringer Höhe überfliegen.

In den letzten Jahren mehren sich aber die Berichte über die Überwinterung des Admirals, sei es als Ei und Raupe, aber auch als Falter. Die meisten Berichte stammen aus Baden-Württemberg, aber auch bei uns im Rheinland ist eine Überwinterung des Admirals möglich.

Beste Chancen, eine Admiralraupe im Winter zu finden, hat man an frisch ausgetriebenen Brennnesseln an warmen Standorten wie Böschungen und Mauern. Wichtig ist dabei, dass die Pflanzen noch jung oder wieder frisch ausgetrieben sind. Die geschlüpften Räupchen spinnen sich sofort ins Herz der Pflanze ein und sind nur schwer zu entdecken.

Nach der ersten Häutung werden dann kleine Brennnesselblätter zu Tüten zusammengefaltet, diese fallen bei etwas Übung sofort auf. Blatttüten lassen sich auch an kältesten Wintertagen entdecken. Solange es nicht klirrekalt ist, schadet es den kleinen Raupen auch keineswegs, wenn man ihre Tüte öffnet: sie spinnen sie in wenigen Minuten wieder zu. Die kleinen Raupen sind unverwechselbar, schwarz, mit gelben Stacheln. Also denn: Viel Spaß bei der winterlichen Raupensuche.

Weitere Informationen

www.s2you.com

Deutschsprachige Webseite, hier kann jeder seine Beobachtungen eingeben. Besonders gut ist das Wanderfalterforum. Über 8000 Meldungen vom Admiral alleine im Jahr 2005.

www.lepiforum.de

Wohl das größte deutschsprachige Internetforum für Schmetterlinge, hier bleibt keine Frage offen.

Di: Markt in Hochdahl
Arkadenplatz, 8-13 h
Mi: Hofverkauf 11-16.30
Fr: Markt in Alt-Erkrath
Marktplatz, 8-13 h
Sa: Markt in Haan
Neuer Markt 8-13 h

Bioland
ÖKOLOGISCHER LANDBAU
Gärtnerei • Backesheide 1 • Haan
Lutz Ischebeck
Ihr Gemüsegärtner für Lebensqualität

Obst & Gemüse

ohne Chemie
organische Düngung
vollständiger Verzicht auf gentechnisch manipuliertes Saatgut

Asiatischer Laubholzbock

Gefahr aus dem fernen Osten?

ARMIN DAHL

Er kroch aus einer Kiste in einem Gewerbegebiet bei Bonn, legte seine Eier an einen Straßenbaum, sein Nachwuchs wurde nur durch Zufall entdeckt: Im Sommer 2005 ist der Asiatische Laubholzbock, ein Dicker Brummer aus China, in Nordrhein-Westfalen angekommen.

‹Bedenklicher Bock aus Braunau bedroht bayerische Bäume‘‘, kalauerte die Bayerische Landesanstalt für Umweltschutz. Die Amerikaner kennen ihn schon seit 1996, im Jahr 2001 wurde er erstmals in Österreich nachgewiesen, 2004 wurde in der Nähe von Passau ein Befall festgestellt. Jetzt ist der Asiatische Laubholz-Bockkäfer (abgekürzt: ALB) erstmals in der Nähe von Bonn aufgetaucht. Der wunderschöne Käfer mit den lateinischen Namen *Anoplophora glabripennis* ist ein großer Bockkäfer mit einem schmalen, etwa drei Zentimeter langen Körper und fast doppelt so langen Antennen.

Die unter Forst- und Landwirten gefürchtete Tierart kommt normalerweise in China, Korea und Taiwan vor. Zu seinen bevorzugten Wirtsbaumarten zählen Pappeln, Weiden, Ahorn und Rosskastanie, aber auch Birken, Erlen und Obstgehölze stehen auf seinem Speiseplan. Im Gegensatz zu den meisten anderen Bockkäferarten befällt die Art nicht nur kränkelnde Pflanzen. Auch völlig gesunde Bäume werden besiedelt und abgetötet.

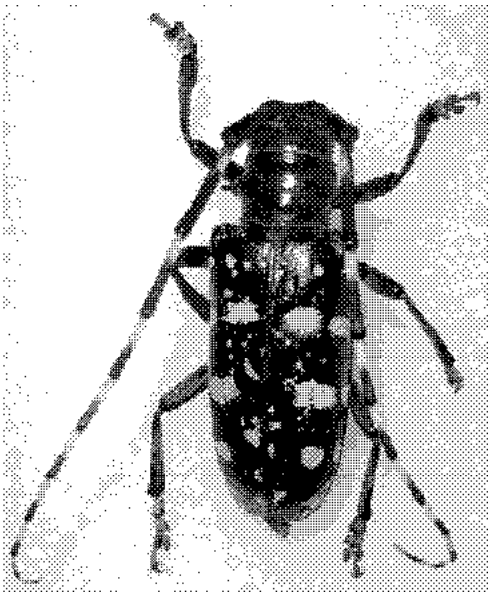


Foto www.forestryimages.org
Michael Bohne

Europas Klima und Vegetation unterscheiden sich nicht wesentlich von den Verhältnissen in China, deshalb besteht die Möglichkeit, dass Anoplophora glabripennis sich hier etablieren und vermehren kann. Wenn es nicht gelingt, die Ausbreitung der eingeschleppten Käfer zu verhindern, befürchten einige Experten größere Schäden an Straßen- und Parkbäumen, im Wald und in Obstplantagen.

Die höchste Gefährdung geht von massiven Holzverpackungen aus China aus. Dort ist der Käfer weit verbreitet und Pappelholz wird oft für Paletten genutzt. Besonders groß ist das Risiko deshalb für die großen Handelspartner Chinas, z.B. Deutschland, Großbritannien und die Niederlande. Fast verwunderlich, dass die Verschleppung nach Europa so lange gedauert hat: Jedes Jahr kommen nach Schätzungen der Biologischen Bundesanstalt mindestens 300.000 Holz-Container aus China nach Deutschland, viele davon bestehen aus unbehandeltem Pappelholz.

Knusper, Knusper.....

In den USA ist der Käfer bereits vor etwa zehn Jahren eingeschleppt worden, und dort ist wie üblich die Angst vor eingeschleppten Tierarten besonders groß. So ist natürlich bereits ein

‹Beetle Detector‘‘ auf dem Markt: Gartenbesitzer und Stadtwerker können mittels Laptop und Mikrofon das Geknusper der ALB-Larven in den Bäumen abhorchen und erkennen. In Chicago und New Jersey, wo der Käfer bisher am häufigsten entdeckt wurde, sind ihm (und den Motorsägen der Baumpfleger) hunderte Straßenbäume zum Opfer gefallen.

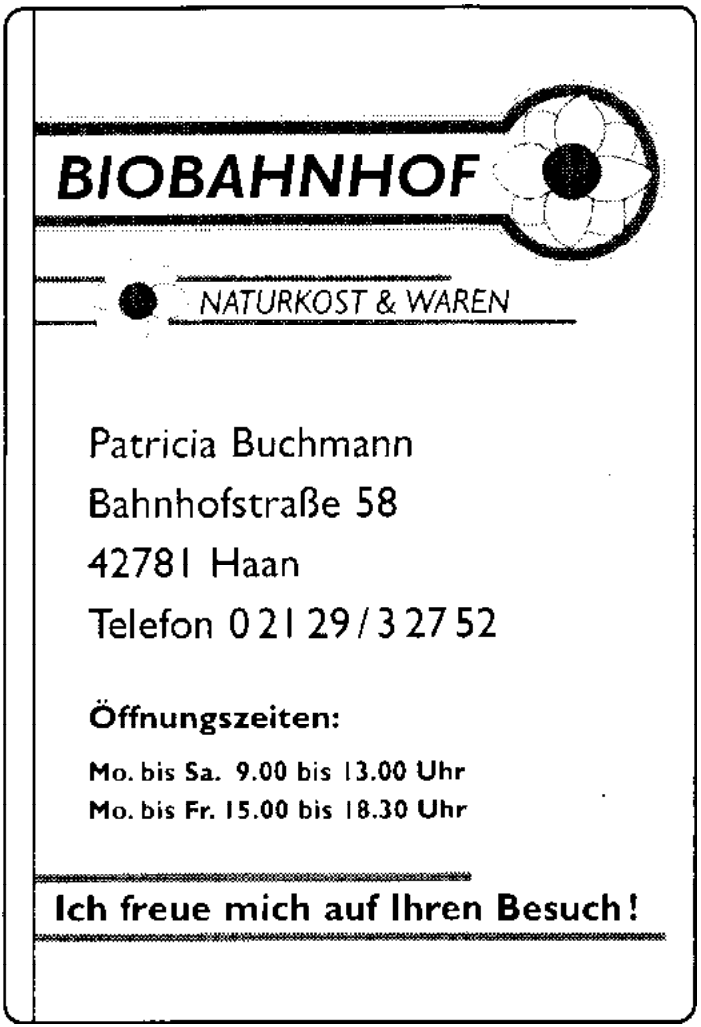
Die Weibchen des ALB nagen runde oder ovale, fingernagelgroße Trichter in die Rinde am Stamm und im Kronenansatzbereich und legen dort ihre Eier ab. Dort tritt später Saftfluss aus, der Wespen und Hornissen anlockt. Die bis zu drei Zentimetern dicken Larvengänge finden sich unter der Rinde und später auch im Holz. Von der Eiablage bis zum fertigen Käfer beträgt der Lebenszyklus zwei Jahre. Grobe Nagespäne am Stammfuß, und große, runde Ausbohrlöcher (Ø bis 1,5 cm) verraten den Ort, wo ein Tier ausgeschlüpft ist. Der Käfer selbst ist bis 3,5 cm lang, glänzend schwarz mit unregelmäßig verteilter weißer Fleckung auf den Deckflügeln und langen schwarzweißen Fühler.

Bei Anzeichen eines Befalls durch den ALB besteht Meldepflicht! Pflanzenschutz- bzw. Forstämter müssen geeignete Bekämpfungsmaßnahmen einleiten um eine weitere Verschleppung des Käfers zu verhindern. Bei Bonn ist eine Schutzzone von zwei Kilometern Umkreis um die Fundstelle eingerichtet worden, befallene Bäume werden geschreddert und verbrannt.

Und so wird auch der Asiatische Laubholzbock - falls er denn den Sprung aus dem Gewerbegebiet bei Bonn oder anderswo schafft - bei uns vorerst ein seltener Gast bleiben.

Mehr Informationen

* Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, www.bba.de
* University of Vermont: www.uvm.edu/albeetle (alles über ALB in Nordamerika)
* www.forestryimages.org (Bilddatenbank mit Käferbildern, Befallsspuren, Bekämpfungsmaßnahmen)



Neue Marktübersicht zu Energiesparlampen

Nicht nur umweltfreundlich, sondern auch langlebig und unschlagbar preiswert

Ab sofort ist die neue Marktübersicht zu EcoTopTen-Energiesparlampen online auf www.ecotopten.de/prod_wohnen_lampen_prod.php verfügbar. Dreizehn Lampen zwischen 5 und 16 Watt - das entspricht 40 bis 75 Watt bei konventionellen Glühlampen - erfüllen die anspruchsvollen EcoTopTen-Kriterien. Die Marktübersicht des Öko-Instituts e.V. zeigt: Wer seine herkömmlichen Glühbirnen durch Energiesparlampen aus der EcoTopTen-Übersicht ersetzt, ist klar im Vorteil. Aufgrund ihrer langen Lebensdauer und des geringen Stromverbrauchs sind sie nicht nur umweltfreundlich, sondern auch unschlagbar preiswert. "Es gibt nichts, was heute noch gegen Energiesparlampen spricht", betont Dr. Dietlinde Quack aus dem Freiburger Büro des Öko-Instituts e.V.. Denn auch in Sachen Ästhetik und Lichtqualität haben sich die Dauerbrenner gewaltig verbessert.

Längst gibt es Energiesparlampen für fast jeden Einsatzbereich: In verschiedenen Größen und Fassungen, Formen und Farben. Wem das Licht von Energiesparlampen bisher zu kalt erschien, der kann mittlerweile "extra-warmweiß" wählen, was ungefähr der Lichtfarbe von Glühlampen entspricht. Doch nicht alle Energiesparlampen halten, was sie versprechen. So sind auch sehr billige Modelle auf dem Markt, die in technischen Prüfungen oft nur mangelhaft abschneiden. "Auf Schnäppchen sollte man lieber verzichten", rät Dietlinde Quack.

Energiesparlampen, die bei EcoTopTen ausgezeichnet werden, gehören zur Energieeffizienzklasse A und haben bei der technischen Prüfung bei Stiftung Warentest oder einem vergleichbaren Testinstitut mindestens mit der Note "gut" abgeschnitten. Das bedeutet: Im Dauertest des entsprechenden Testinstituts leuchteten sie mindestens 5.000 Stunden, häufig sogar bis zu 14.000 Stunden und länger. Bei Stiftung Warentest wurden sie bis zu 200.000 Mal ein- und ausgeschaltet. Außerdem verbrauchen die bei EcoTopTen aufgeführten Energiesparlampen 80% weniger Strom als herkömmliche Glühbirnen. Das wirkt sich nicht nur günstig für die Umwelt aus, sondern auch auf die eigene Haushaltskasse.

Denn trotz höherer Anschaffungskosten für Energiesparlampen von rund 15 Euro gegenüber rund 50 Cent für herkömmliche Glühlampen, schneiden Energiesparlampen unterm Strich finanziell deutlich besser ab. Das zeigen die jährlichen Gesamtkosten, in die auch die Stromkosten eingehen. Bei einer gemessenen Lebensdauer von rund 14.000 Stunden und einer täglichen Brenndauer von drei Stunden kostet den Verbraucher zum Beispiel eine 11-Watt-Sparlampe rund 3,10 Euro im Jahr. Eine vergleichbare herkömmliche 60-Watt-Glühbirne belastet die Kasse dagegen jährlich mit rund 12,40 Euro.

Übrigens: Es stimmt, dass Energiesparlampen Quecksilber enthalten. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass Quecksilber auch bei der Stromerzeugung im Kraftwerk freigesetzt wird. Da beide Lampen Strom verbrauchen, herkömmliche Glühlampen jedoch fünf Mal mehr als Sparlampen, fällt die Quecksilberbilanz für herkömmliche Glühlampen deutlich schlechter aus. Bei EcoTopTen fließen die Quecksilberemissionen in die Umweltbewertung mit ein.

Energiesparen ist praktischer Klimaschutz

VOLKHARD MÖCKER

Strom generiert aus fossilen Brennstoffen wie Kohle oder Erdöl ist die Ursache für diverse Umweltprobleme wie Abgase, Stäube und nicht zuletzt auch für Klimaveränderungen. Strom aus erneuerbaren Energien wie Sonne und Wind gilt hingegen als umweltverträglich und förderungswürdig. Aber die Kapazitäten erneuerbarer Energien sind begrenzt und auch bei den erneuerbaren Energien schlagen Umweltprobleme wie Ressourcen- oder Landschaftsverbrauch zu Buche. Wirklich umweltfreundlich ist letztlich nur die Kilowattstunde, die nicht verbraucht und damit auch nicht bereitgestellt werden muss. Energiesparen heißt das (nicht mehr ganz so neue) Zauberwort, welches angesichts steigender Energiepreise und wachsender Umweltprobleme künftig größere Bedeutung gewinnen muss.

Umweltproblem: Leerlaufverluste

Moderne Geräte arbeiten ganz oder teilweise im Niedervoltbereich. Oft lässt sich der Transformator (oder das Netzteil) nicht abschalten, sondern er steht ständig unter Strom, solange sich die Stecker von Computer, Drucker, DVD-Gerät, Fernseher, Kopierer, Hi-Fi-Anlage usw. in der Steckdose befinden. Einer der Gründe: Der

vermeintliche Ausschalter sitzt auf der Niedervoltseite und trennt nur diese vom Transformator/Netzteil. Ob ein- oder (scheinbar) ausgeschaltet (sog. ‹Schein-Aus‘‘): Transformator oder Netzteil ziehen ständig Strom. Nur ein paar Watt?

Leerlaufverluste durch ‹Schein-Aus‘‘ und Bereitschaftshaltung (‹Standby‘‘) belasten Umwelt und Geldbeutel erheblich. Die ermittelten Kosten der Leerlaufverluste: DVD-Spieler und Scanner bis zu 21 Euro/Jahr, Subwoofer bis zu 79 Euro/Jahr, Laserdrucker bis zu 84 Euro/Jahr, DVD Festplattenrecorder und Hi-Fi-Anlagen bis zu 88 Euro/Jahr. Das Umweltbundesamt hat ausgerechnet, dass sich die Leerlaufverluste in Deutschland auf **mindestens 3,5 Milliarden Euro/Jahr** belaufen - mit steigender Tendenz. Und neben den Kosten fällt die Umweltbelastung ins Auge.

Aktion No-Energy

Kosten und Umweltbelastung sind gute Gründe, gegen unnötige Stromverschwendung vorzugehen. Das ist das Ziel der ‹Aktion No-Energy‘‘, die vom Umweltbundesamt unterstützt wird. Die Aktion No-Energy fungiert als Drehscheibe für die vielfältigen Aktionen zum Energiesparen. Auf ihrer Internet-Seite www.No-E.de veröffentlicht die Aktion No-Energy detaillierte Informationen zu Leerlaufverlusten bei Geräten und zu Verleihstellen für den Energiekostenmonitor.

Energiekostenmonitor: Den heimlichen Stromklau aufspüren

Leerlaufverluste bleiben meist unentdeckt. Scheinbar ausgeschalteten Geräten sieht man den unnötigen Stromverbrauch nicht an. Harmlos glimmende Dioden im Standby-Betrieb signalisieren fälschlicherweise nur minimalen Verbrauch. Wie hoch die Leerlaufverluste pro Gerät sind kann man weder sehen noch fühlen (auch wenn so manches Netzteil bedrohlich warm wird). Aber man kann es messen - mit einem Energiekostenmonitor. Dieses Messgerät wird zwischen Steckdose und zu messendem Gerät gesteckt und zeigt auf Tastendruck nützliche Daten wie den momentanen Verbrauch (aufgenom-

mene Wirkleistung in Watt), die Netzspannung in Volt, die Anschlussdauer / Einschaltzeit, die in der Einschaltzeit verbrauchte Energie und die bisher verursachte Kosten (im Wechsel : Gesamt / Woche / Monat / Jahr) an.

Allerdings arbeiten nicht alle Energiekostenmonitore zuverlässig. Leider werden auf dem Markt, u. a. auch von Discountern, Geräte angeboten, die eher einem Zufallsgenerator gleichen denn einem präzisen Messgerät. Viele können kleine Verbräuche gar nicht oder nicht zuverlässig darstellen und/oder arbeiten einfach nicht präzise genug. Die Zeitschrift AudioVideoFoto-BILD hat auf Initiative der Aktion No-Energy Energiekostenmonitore testen lassen. Seitdem ist klar, welche Geräte sich für einen zuverlässigen Einsatz zum Aufspüren von Leerlaufverlusten am besten eignen. Einen Energiekostenmonitore sollte man nicht kaufen, sondern - leihen. Denn in der Regel braucht man ein solches Gerät nur kurzfristig, um unnötigen Energieverbrauch aufzuspüren. Die ‹Aktion No-Energy‘‘ propagiert deshalb den kostenlosen Verleih von Energiekostenmonitoren. Über Verleihstellen, die es inzwischen überall in Deutschland gibt, informiert die Webseite der ‹Aktion No-Energy‘‘.

Energiesparen im Haushalt

Jede Bürgerin und jeder Bürger soll die Möglichkeit haben, in Haushalt und Büro dem Stromklau ein Ende zu machen und einen aktiven Beitrag zum Energiesparen zu liefern. Wie das geht, steht in der Broschüre des Umweltbundesamtes ‹Energiesparen im Haushalt‘‘. Dort ist auch zu lesen, dass viele Geräte nur zuverlässig über eine Steckerleiste abgeschaltet werden können. Solche schaltbaren Steckerleisten gibt es für wenig Geld überall im Handel - eine Investition, die sich meist in kurzer Zeit bezahlt macht.

Die Broschüre ‹Energiesparen im Haushalt‘‘ kann auf den Internetseiten des Umweltbundesamtes gelesen und dort (wie auch über die Aktion No-Energy) bestellt werden (www.umweltbundesamt.de).

Augen auf beim Geräteneukauf

Bei der sogenannten ‹weißen Ware‘‘ (Kühlgeräte, Gefriergeräte, Waschmaschinen, Wäschetrockner, Waschtrockner, Elektroherde u.a.) gibt es in Punkto Energieverbrauch bereits seit längerem eine Pflichtkennzeichnung. Diese Kennzeichnung beruht auf EU-Richtlinien, die in deutsches Recht umgesetzt wurden und umfasst im wesentlichen eine Nennung des Energieverbrauches in absoluten Zahlen (zum Beispiel Kilowattstunden je Kilogramm Wäsche

STADTWERKE HAAN
TRINKWASSER ...ist Leben !
erdgas ...ist Wärme !
Leichlinger Straße 2 Tel. 02129 / 9354-0
Störungsannahme Tel. 02129 / 935414
E-Mail : service@stadtwerke-haan.de
Internet : www.stadtwerke-haan.de

im Standardwaschprogramm bei Waschmaschinen) sowie eine Zuordnung des jeweiligen Gerätes in eine von sieben Energieverbrauchsklassen (‹A‘‘ = sehr gut bis ‹G‘‘ = sehr schlecht). Die Einteilung dieser Klassen beruht auf dem Stand von vor etwa 10 Jahren, so dass die Kennzeichnung den Verbrauchern nur eine grobe Orientierung geben kann. Nur für Kühl- und Gefriergeräte wurde sie inzwischen provisorisch (durch Hinzunahme neuer Klassen a+ und a++) dem Stand der Technik angepasst.

Für Bürogeräte (Informations- und Kommunikationstechnik) gibt es auf EU-Ebene nur eine freiwillige Kennzeichnung durch Übernahme des US-amerikanischen Energy-Star-Programmes. Diese Kennzeichnung besteht nur in der Aussage ‹energiesparend‘‘ ohne Nennung von Werten. Das von der GEEA (Group for Energy Efficient Appliances) vergebene GEEA-Zeichen ist ebenfalls ein Zeichen mit der pauschalen Aussage ‹energiesparend‘‘, ohne dass dem Kaufinteressierten Werte genannt werden - gegenüber dem Energy Star aber anspruchsvoller. Daneben gibt es für wenige Gerätegruppen die Kennzeichnung durch den Blauen Engel, dem i. A. anspruchsvolle Standards zugrunde liegen.

Die Stromsparer-Plakette

Vor dem Neukauf von Geräten der Unterhaltungselektronik, der Computertechnik und der Bürotechnik ist es ratsam, sich über die energiesparenden Alternativen zu informieren. Die Aktion No-Energy veröffentlicht auf ihrer Internetseite eine stets aktuelle Übersicht getesteter Geräte. Die Redaktion von AudioVideoFoto-BILD vergibt in Zusammenarbeit mit der Aktion No-Energy eine ‹Stromsparer-Plakette‘‘ für Geräte, die im ausgeschaltetem Status keinen Strom verbrauchen. Konsumieren solche Geräte darüber hinaus in Bereitschaft (‹Standby‘‘) höchstens ein Watt, so wird auch dies auf der Stromsparer-Plakette deutlich gemacht.

Gut ein Viertel unseres (End-)Energieverbrauches geht auf die Privathaushalte zurück. Ein erheblicher Teil davon ließe sich ohne Verzicht auf Komfort einsparen. Denn noch immer werden große Mengen wertvoller Energie verschwendet. Das kostet nicht nur viel Geld, sondern schadet auch der Umwelt.

Es ist höchste Zeit, mit dem Energiesparen Ernst zu machen!

(Volkhard Möcker arbeitet im Fachgebiet ‹Umweltaufklärung‘‘ im Umweltbundesamt)

Es wäre eine Freude zu leben, wenn jeder nur die Hälfte von dem täte, was er von anderen verlangt.
Valerie von Martens

Eindrücke aus Tschernobyl

SIGRID TOTZ / GREENPEACE

DIE ZEIT Nr. 37 bringt einen Artikel mit der Überschrift "Tschernobyl war kein Hiroshima" und der Unterzeile "Eine internationale Studie widerlegt die schlimmsten Angstszenarien". Man bezieht sich auf eine Studie der Atombehörde (!) IAEA. Registriert wurden demnach nur 50 Tote und 4.000 Schilddrüsenerkrankungen. Hierbei bestünde allerdings eine 99%ige Überlebenschance - fragt sich wie lange? Der als Atom-Lobbyist bekannte Autor Gero von Randow schreibt von der "German angst". Tschernobyl also nur eine kleine, harmlose, ja eher unbedeutende Episode? Lesen Sie hierzu folgendes Interview.

Der Super-GAU im ukrainischen Atomkraftwerk Tschernobyl 1986 ist unvergessen. Der Wind trieb die radioaktive Strahlung über weite Teile Nordeuropas. Die Gegend um den Reaktor herum ist bis heute unbewohnbar. Ein Greenpeace-Team war vom 18. bis 25. Mai 2005 in der Region unterwegs. Einer von ihnen war unser Atomexperte Thomas Breuer.

Greenpeace-Online: 19 Jahre nach dem Super-GAU ist die 30-Kilometer-Zone um den Reaktor immer noch gesperrt. Andererseits arbeiten im AKW Tschernobyl Menschen. Wie gefährdet sind sie heute noch durch die Strahlung und was wird zu ihrem Schutz getan?

Thomas Breuer: Nach Angaben von Mitarbeitern des ukrainischen Katastrophenschutzministeriums arbeiten einige tausend Menschen in Tschernobyl. Ein Teil arbeitet am Sarkophag und ein Teil an den drei abgeschalteten Atomreaktoren. Die Strahlung ist sehr hoch. Die Hinter-

Unterstützen Sie den fairen Handel!

Im Eine-Welt-Laden finden Sie:

Kaffee, Tee, Honig, Waffeln, Rohrzucker, Schokolade, Gewürze, Geschenkartikel, Dekoration für Feste, Schulbedarf, Bücher, Kalender, Textilien, Körbe, Taschen, Wandbehänge, Teppiche und manches andere, das Sie vielleicht suchen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Der Eine-Welt-Laden der Evgl. Kirchengemeinde.

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 15 - 18.30 h
Mi, Sa 10 - 13.00 h

grundstrahlung in Hamburg am Rethedamm beträgt beispielsweise 12 Zerfälle pro Minute. In etwa 100 Meter Entfernung vom Sarkophag, der um den explodierten Atomreaktor in Tschernobyl gebaut wurde, zeigt der Geigerzähler rund 1000 bis 1300 Zerfälle pro Minute. Wir haben einige Arbeiter gesehen und auch Wachpersonal. Niemand von denen hat einen Schutzanzug getragen. Wie die Menschen, die direkt am Reaktorsarkophag arbeiten, geschützt sind, konnten wir nicht erfahren.

Greenpeace-Online: Was passiert mit der ganzen Anlage? Stimmt es, dass sie komplett abgebaut werden soll? Was passiert dann mit dem radioaktiven Material?

Thomas Breuer: Derzeit wird wohl nicht darüber nachgedacht, die Anlage abzubauen, weil die Strahlung noch viel zu hoch ist. Um den zerstörten Reaktor soll ein zweiter Sarkophag gebaut werden, da der erste langsam baufällig wird.

Greenpeace-Online: In der 30-Kilometer-Zone sollen inzwischen wieder vereinzelt Menschen leben. Wie leben sie dort? Wovon ernähren sie sich?

Thomas Breuer: Uns wurde erzählt, dass in dem Dorf Tschernobyl, das etwa acht Kilometer vom Reaktor entfernt liegt, wieder etwa 100 Menschen leben. Wir haben eine ältere Frau getroffen, die in ihr altes Haus zurückgezogen ist, weil sie nicht wusste wohin. Außerdem haben wir den Pfarrer und seine Frau gesprochen, die auch wieder in Tschernobyl leben.

Sie leben äußerlich ganz normal in ihren alten Häusern. Ein Teil der Ernährung wird in das Gebiet geliefert, aber die ältere Dame baut beispielsweise in ihrem Garten ihr eigenes Gemüse an. Sie erzählte uns, dass ihr Garten saniert wurde, das heißt die Erde wurde abgetragen. Wie hoch ihre Gefährdung durch radioaktive Strahlung ist, können wir nicht einschätzen, da wir keine Bodenproben oder Nahrungsmittelproben nehmen konnten.

Greenpeace-Online: Wird die Sperrzone kontrolliert?

Thomas Breuer: Es gibt zwei Ringe um den Reaktor, einen in einem Radius von zehn Kilometern, um den ein Zaun gezogen ist, der allerdings teilweise schon eingefallen ist. Die Zugänge zu dieser Zone werden von Militär bewacht ebenso wie die Zugänge nach Pripjat, welches in dieser 10-Kilometer-Zone liegt. Pripjat, eine Stadt mit einst 50.000 Einwohnern, war praktisch die Satellitenstadt zur Atomanlage und liegt etwa drei Kilometer vom Reaktor entfernt.

Der zweite Ring hat einen Radius von 30 Kilometern, immer vom Reaktor an gerechnet. Auch hier werden die Hauptzufahrten bewacht. Ein Problem ist, dass die Grenze zwischen Weißrussland und der Ukraine mitten durch die Sperr-

zone verläuft und die Zusammenarbeit zwischen den Ländern nicht unbedingt reibungslos abläuft.

Pripjat ist eine Geisterstadt. Unsere einzigen Begleiter neben der Führerin waren die drei Hunde der Wachleute, die sichtlich froh waren, etwas Abwechslung zu bekommen. Im Zentrum der Stadt liegt das Kulturzentrum, wo gerade die Feierlichkeiten zum Kriegsende vorbereitet wurden, als der Super-GAU passierte. In den Räumen des inzwischen stark angegriffenen Gebäudes findet man noch Plakate von sowjetischen Persönlichkeiten, die wohl zur Feier aufgehängt werden sollten.

Hinter dem Kulturzentrum liegt eine Art Rummelplatz, der recht gespenstisch wirkt mit seinem verlassenen Riesenrad und der halb eingefallenen Autoscooterbahn. Zwischen den Betonplatten der Straßen und Plätze macht sich die Natur wieder breit. Überall sprießen Gräser und Moose. Das satte Grün birgt aber radioaktive Überraschungen. Misst man auf dem Beton noch radioaktive Zerfälle von 150 bis 350 Zerfälle pro Minute, so erreicht man bei Messung der Moose Werte von 1200 und mehr.

Greenpeace-Online: Wie lange wird es ungefähr dauern, bis die Gegend wieder gefahrlos bewohnbar ist?

Thomas Breuer: Das ist sehr schwer zu sagen. Ich denke, dass in menschlichen Zeiträumen gedacht dort niemand mehr wohnen kann.

Greenpeace-Online: Kann ein Unfall wie in Tschernobyl auch in Deutschland passieren?

Thomas Breuer: Ein Unfall wie in Tschernobyl kann jederzeit auch in Deutschland passieren. Die Auswirkungen eines solchen Unfalls wären aber noch gravierender als in der Ukraine. In der Studie Nuclear Reactor Hazard für Greenpeace International gehen die Autoren davon aus, dass bei einem 1300-Megawatt-Atomkraftwerk wie beispielsweise Biblis bis zu viermal mehr Radioaktivität freigesetzt werden kann als in Tschernobyl. Hinzu kommt die Tatsache, dass Deutschland viel dichter besiedelt ist als die Ukraine und Weißrussland.

Greenpeace-Online: Thomas, vielen Dank für das Gespräch.

Stacheldraht und Stoppschilder mit dem Radioaktivitätszeichen umgeben ein Grundstück in der Zone um den Reaktor.

Aufgenommen am: 15.07.2005

Ort: Tschernobyl, UKR

(Entnommen der Internet-Seite von Greenpeace: http://www.greenpeace.de/themen/atomkraft/atomunfaelle/artikel/eindruecke_aus_tschernobyl)

Einkaufen beim Erzeuger

Gut Ellscheid (Familie Rosendahl)
Ellscheid 2
Fon: (0 21 29) 86 97
Öffnungszeiten: Mo + Mi 16 - 18.30 Uhr
Fr 10 - 12 Uhr und 16 - 18.30 Uhr
Sa 10 - 12 Uhr

Fingerhof (Familie Finger)
Bio-Betrieb
Osterholzer Str. 120
Fon: (0 21 04) 6 00 52
Öffnungszeiten:
Di + Fr 9 - 18.30, Sa 9 - 12 Uhr
Mo, Mi, Do geschlossen

Gut zur Linden (Familie Bröker)
Gruitener Str. 308, Wuppertal
Fon: (02 02) 73 18 51
Öffnungszeiten:
Do-Fr 9-13 und 15 - 18.30 Uhr
Sa 8-13 Uhr

Bioland-Gärtnerei (Familie Ischebeck)
Backesheide 1
Verkauf:
Di 8-13 Uhr Markt in Hochdahl
Mi 11-16.30 Uhr Hofverkauf
Fr 8-13 Uhr Markt in Alt-Erkrath
Sa 8-13 Uhr Markt in Haan

Und sonst?

(fw/smk) In dieser ständigen Rubrik berichten wir über die Aktionen des vergangenen Quartals, um einerseits die AGNU-Arbeit und die des Vorstandes transparenter zu machen, und andererseits auf diese Art vielleicht weitere Mitglieder zur aktiven Mitarbeit zu ermuntern.

Bürgeranträge und -fragen

In den vergangenen Monaten haben wir keine Bürgeranträge oder Bürgerfragen gestellt.

§29-Stellungnahmen

Zwar nicht die AGNU selbst, aber die darin zusammenarbeitenden Verbände BUND, NABU und RBN sind nach §29 Bundesnaturschutzgesetz (BNatschG) anerkannte Verbände, die vor bestimmten Maßnahmen gehört werden müssen. Darüber hinaus bietet uns die Stadt Haan die Gelegenheit, zu Bebauungsplänen (BBP) u.ä. Stellung zu nehmen. Wir gaben in den vergangenen Monaten folgende Stellungnahmen ab.

* Keine Bedenken gegen die Änderung des BBP 16 (Südliche Robert-Koch-Str.)

Schreiben + Presse

In Schreiben an unterschiedliche Stellen haben wir auf Missstände in Haan aufmerksam gemacht oder Anregungen gegeben. Oftmals kopieren wir die Schreiben als Pressemitteilung; wir danken der Presse für den Abdruck unserer Mitteilungen und die Berichterstattungen über unsere Aktionen.

* Pressemitteilungen zu unseren Veranstaltungen und zum Kiebitz
* WZ und RP greifen unsere Kritik an der Öffnung der alten L357 auf.
* Anfrage an die Stadtwerke wegen Rohrschaden in der Champagne
* Bitte an die Stadt, das Plakatieren an Bäumen zu unterbinden
* Nachfrage an die ULB wegen der Entnahme von Geburtshelferkröten-Quappen
* Joachim Raitor aus Gruiten spendet Elritzen und setzt sie zusammen mit V. Hasenfuß im BRW-Rückhaltebecken an der Ellscheider Straße aus (Haaner Wochenpost).
* Protest gegen Weihnachtsbaumverkauf im LSG
* Die RP greift einen Beitrag über Mobilfunk aus dem letzten Kiebitz auf.
* Die WZ berichtet über die Frostspanner

Sonstiges

* Teilnahme an den Treffen der Kreisgruppen von NABU und BUND
* Unsere Internet-Seite wird von ca. 300 Leuten pro Woche besucht
* Unser Geschirr- und Häckslerverleih wird immer wieder gerne in Anspruch genommen
* Freischneideaktion auf der Orchideenwiese der Grube 10 (25 HelferInnen)
* Mähen im Klärteich der Grube 7 (21 HelferInnen)
* Mähen und Entbuschung der Schlüsselblumenwiese Düsseltal (24 HelferInnen)
* Freischneideaktion in der Grube 7 (40 HelferInnen)
* Kopfweidenschnitt im Düsselbogen (14 HelferInnen)
* Pflege & Schnitt Spörkelnbruch
* Führungen in die Grube 7
* Gespräche im Landtag zum Thema ‹Mobilfunk‘‘

Was bedeutet für mich Naturschutz?

Im nächsten Kiebitz wollen wir einmal den Naturschutz aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Hierzu suchen wir Stellungnahmen von einem Landwirt, Jäger, Pfarrer, Kletterer, Sportfischer usw. Aber auch alle anderen Artikel rund um dieses Thema sind herzlich willkommen.

Aufnahme-Antrag

Ich möchte Ihre Arbeit unterstützen und erkläre meinen Beitritt zum (Zutreffendes ankreuzen):

- ❍ BUND (Jahresbeitrag 50 Euro, Ehepaare 65 Euro, Jugendliche 16 Euro)
- ❍ NABU (Jahresbeitrag 48 Euro, Familien 55 Euro, Jugendliche 24 Euro)
- ❍ RBN (Jahresbeitrag 30 Euro, Jugendliche 15 Euro)
- ❍ **AGNU Haan e.V.** (Jahresbeitrag 6 Euro, für BUND-, NABU-, RBN-Mitglieder frei)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl | Wohnort

Geburtsdatum | Beruf

Bundesland

Ich bin damit einverstanden, daß der Mitgliedsbeitrag von meinem Konto

Kontonummer

Bankleitzahl

Kontoinhaber

abgebucht wird.

Datum / Unterschrift

Auf einmal war er da!

SVEN M. KÜBLER

Bei einem Arbeitseinsatz der Arbeitsgemeinschaft Natur + Umwelt Haan e.V. - kurz AGNU - passierte es!

Er war da. Groß, kräftig, zupackend.

Keine Ahnung, woher er kam - er war einfach da und machte mit. Darüber freuen wir Ehrenamtler uns natürlich sehr! Jemand, der freiwillig arbeiten will. Dann scheint er ja auch noch etwas Ahnung von Vögeln und Pflanzen zu haben! Auch nicht schlecht!

Sogar bei den Vorstandstreffen findet er sich ein. Aber bemerken wir da nicht eine gewisse Distanz? Trifft da ein "Schwarzer" auf "Grüne"? Kann er unsere Kritik an der CDU-geführten Ratsmehrheit in Haan nicht verstehen? Immerhin konnten wir uns auf ein "Die-Anderen-sind-doch-auch-nicht-besser!" einigen!

Nach diesem Beschnuppern war aber schnell klar, dass wir gemeinsame Ziele haben und uns die Politik nur interessiert, wenn Sie gegen unsere Vorstellungen plant!

So ist Volker mit der AGNU und dem Vorstand schnell einig geworden! Die Arbeit steht im Vordergrund. Und so ist er nun seit einigen Jahren die treibende Kraft. Unermüdlich fordert er die Arbeitseinsätze in der Wintersaison, geht aber immer mit äußerst gutem Vorbild voran.

Volker, wir bräuchten mehr von Deiner Sorte!
Herzlichen Glückwunsch zu deinem 70. Geburtstag.

Deutsche Post

Entgelt bezahlt
42781 Haan

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Bitte informieren Sie mich über Ihre Arbeit und schicken Sie mir den "Kiebitz" (Jahresabonnement 6 Euro) regelmäßig zu.

Datum und Unterschrift

AGNU Haan e.V.
Postfach 1505

42759 Haan

AG Natur + Umwelt Haan e. V. - AGNU Haan

Die AGNU Haan e.V. unterstützt die in Haan für den Umwelt- und Naturschutz tätigen Verbände. Sprechen Sie uns an, wenn Sie mehr über unsere Arbeit wissen möchten:

BUND + RBN
Sven M. Kübler
Am Bandenfeld 50
(0 21 29) 95 81 00
S.Kuebler@AGNU-Haan.de

Kiebitz
Frank Wolfermann
Am Bandenfeld 28
(0 21 29) 29 81
F.Wolfermann@AGNU-Haan.de

NABU (Gruiten)
Hans-Joachim Friebe
Heinhauserweg 24
(0 21 04) 6 12 09

Oder informieren Sie sich direkt bei unseren Arbeitskreisen (AK):

AGNU jugend+ NABU
Markus Rotzal
Westring 393, 42329 Wuppertal
(02 12) 59 01 57
M.Rotzal@AGNU-Haan.de

AK Biotopschutz
Armin Dahl
Spörkelnbruch 12a
(0 21 29) 34 22 90
A.Dahl@AGNU-Haan.de

AK Haushalt und Garten
Christiane Schmitt
Buchenweg 5
(0 21 04) 6 15 84
C.Schmitt@AGNU-Haan.de

AK Energie
Frank Wolfermann
Am Bandenfeld 28
(0 21 29) 29 81

Kindergruppe
Beate Wolfermann
Am Bandenfeld 28
(0 21 29) 29 81

AK Keine K20n
Hubert Flintrop
Blumenstraße 20
(0 21 04) 6 00 77

Die Termine unserer Treffen finden Sie in der Mitte des "Kiebitz". Gäste sind gerne willkommen!

Spenden auf Konto: Nummer 221 085 bei der Stadtsparkasse Haan BLZ 303 512 20